

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag 11, Refuganto 15 • Teleph. : 20793, 31409, Nachredakt. (ab 21 Uhr) : 33858 • Postfachamt : 37544

12. Jahrgang.

Dienstag, 5. Juli 1932

Nr. 158.

Riesenkundgebung der Eisernen Front.

Berlin, 4. Juli. Eine Riesenkundgebung der Eisernen Front hat heute am frühen Abend im Lustgarten stattgefunden. Es nahmen an die 200.000 Personen daran teil. In einem Riesenzug wurden allerlei Embleme mitgeführt, u. a. auch ein Riesenschild mit der Aufschrift „Vorwärts“, der von der Belegschaft des bis 8. d. d. verbotenen „Vorwärts“ getragen wurde. Die Kundgebung war eine der größten, vielleicht noch größer als die vor zehn Jahren aus Anlaß der Ermordung Rathenaus.

Während der Dauer des Verbotes des „Vorwärts“ wird den Abonnenten das „Spannender Volksblatt“ zugestellt.

In geschlossenen Reihen sah man sämtliche Reichsbannerabteilungen, die Kammergeschichten der Eisernen Front, die Arbeitersportler, die sozialdemokratischen Gewerkschaften und Betriebszellen mit ihrem Kampfabzeichen der Eisernen Front, den drei silbernen Pfeilen.

Reichstagsabgeordneter Künstler erklärte auf der Kundgebung: „Laßt ab vom Bruderkampf, dann wird es uns in kurzer Zeit gelingen, das nationalsozialistische Schaumgebilde eines Hitler hinwegzufegen.“ Der frühere Volksbeauftragte Dittmann führte aus, die Reaktion sei am Werk, das Reich der Barone und Großkapitalisten, der Knechtschaft und Entrechtung aufzurichten. Umsonst versuche Hitler, dem Volk einzureden, die Papstregierung sei nicht seine Regierung. Es heiße, zu kämpfen für den Sozialismus, der allein geeignet sei, das Volk aus der Arbeitslosigkeit und Knechtschaft herauszuführen in die Freiheit.

Der Chefredakteur des „Vorwärts“, Stämpfer, wandte sich vor allem scharf gegen das ausgesprochene „Vorwärts“-Verbot. Hitler und Papen hätten die freibeitliche Verfassung der Republik genau in ihr Gegenteil gekehrt, so daß Deutschland heute unter dem illegalen Terror der SA und einer nie erlebten legalen Unterdrückungspolitik stehe. Diese Kundgebung möge dem Gegner als Warnung dienen und ihm eindeutig sagen: „Wer uns angreift, wird zurückgeschlagen“. Noch nie waren die Fronten so klar wie diesmal: Hier Hitler-Papen, dort Sozialdemokratie und Eisernen Front.

Repressalien gegen Irland.

Zölle bis zu 100 Prozent im Unterhaus beantragt.

London, 4. Juli. (Reuters.) Der Minister für die Dominions Thomas legte dem Parlamente einen vorläufigen Gesetzentwurf vor, der der Regierung das Recht einräumt, auf die Einfuhr aus dem freien Freistaat einen Zoll zu legen, der 100 Prozent nicht übersteigt. Er erklärte hierbei, daß die Umstände, welche diese Vorlage bedingten, einmütiges Bedauern erwecken. aus De Valeras Antwort gehe unzweifelhaft hervor, daß dieser in dem Streit wegen der Zahlung der Landesannuitäten entschieden ein Schiedsgericht ablehne und daß er eine Befestigung des englisch-irischen Vertrages erstrebe. Der britischen Regierung bleibe daher nichts anderes übrig, als die angekündigte Entschlieung über die Erhebung von Zöllen auf frische Waren einzubringen.

Arbeitslosendemonstration in Brüssel.

Vanderveelde an der Spitze.

Brüssel, 4. Juli. Die belgischen Arbeitslosen veranstalteten heute vormittag einen großen Demonstrationzug, an dem etwa 15.000 bis 20.000 Menschen teilnahmen. Der Sozialistenführer Vanderveelde marschierte mit an der Spitze des Zuges. Mittag begab sich eine Delegation zum Justizminister, um ihm die Beforderungen der Demonstranten wegen einer bevorstehenden Verurteilung über die Arbeitslosenunterstützung zu übermitteln.

Obligatorische Zivilehe in Spanien.

Madrid, 3. Juli. Das heutige Amtsblatt veröffentlicht den Text des Gesetzes, mit welchem die Zivilehe als die einzige gesetzlich gültige Form der Eheschließung erklärt wird. Das Gesetz tritt am 30. Tage nach seiner Verlautbarung in Kraft.

Nazi-Banditen an der Arbeit.

Uebertfälle auf das Parteihaus in Eisenstadt. Genosse Leser niedergeschlagen.

Wien, 4. Juli. (Eigenbericht.) In Eisenstadt im Burgenland verübten Nazibanditen unlänglich eines „Aufmarsches“ einen Angriff auf das sozialdemokratische Parteihaus, wobei sie sich allerdings keine besonderen Lorbeeren holten. Dafür überfielen sie den Genossen Dr. Leser, der in amtlicher Eigenschaft als amtierender Landeshauptmannstellvertreter in Begleitung eines höheren Gendarmerieoffiziers an Ort und Stelle sich informieren wollte, schlugen ihn mit Metallknüppeln nieder und verletzten ihn ziemlich schwer.

Das skandalöse Verhalten der staatlichen Sicherheitsorgane, die dem Naziterror gegenüber vollkommen verlagert, wird noch ein politisches Nachspiel haben.

Diese Vorfälle trugen sich folgendermaßen zu:

Die Hakenkreuzler hatten für Sonntag vormittags nach Eisenstadt eine Kundgebung einberufen, die unter dem Vorwand einer Grenzlandtagung eine Provokation der Eisenstädter Bevölkerung darstellte; es war offenbar schon von vornherein ein Krawall geplant.

Schon am Samstag abends hatte es kleinere Plänkelleien gegeben. Sonntag vormittags durchzogen kleine Trupps der Hakenkreuzler die Stadt, tempelten die Arbeiter an, mißhandelten sie, wo sie sie einzeln traf, und sprachen auch ziemlich unerblickt Drohungen gegen das sozialdemokratische Parteihaus aus. Die Funktionäre der Partei machten den Polizeileiter darauf aufmerksam, daß ein Sturm auf das Parteihaus geplant sein dürfte, um so mehr, da schon am Vormittag versucht worden war, den Anschlaglasten vor dem Parteihaus zu zertrümmern, was aber von den Arbeitern noch verhindert wurde.

Trotz allen Warnungen jagte der Polizeileiter die Polizeibereitschaft um 11 Uhr ab. Das machte den Hakenkreuzlern noch mehr Mut und gegen 4 Uhr nachmittags unternahmen sie einen

Angriff auf das Parteihaus.

Sie drangen auch tatsächlich in das Haus ein; da aber dort die Stiegen nur ganz eng sind, konnten immer nur kleinere Gruppen eindringen und diese wurden von den fünfzehn Schutzbündlern, die die Bewachung des Hauses bildeten, gründlich verhauen. Daraufhin sammelten sich etwa 200 Nazis vor dem Haus, warfen Steine und es fielen auch Schüsse. Die Nazis besetzten auch die umliegenden Dächer, warfen von dort Steine und feuerten Schüsse ab. Jetzt erst griff die Polizei ein, die erst einzeln aus den Wohnungen geholt werden mußte und auch viel zu schwach war.

Der Polizeileiter hatte nun auch noch den Mut, unter dem Vorgeben, daß aus dem Parteihaus geschossen worden sei, eine Hausdurchsuchung vorzunehmen; allerdings wurde darin nicht eine einzige Waffe gefunden.

Systematische Mordhetze im Reich.

Berlin, 3. Juli. In der Nacht von Samstag auf Sonntag griffen Nationalsozialisten in zahlreichen Vierteln Berlins Gastwirtschaften, in denen die Kommunisten verkehren, an. Die Angriffe wurden so ausgeführt, daß die Nationalsozialisten in Automobilen oder auf Motorrädern nur einige Augenblicke vor den betreffenden Lokalen stehen blieben, mehrere Revolverschläge abgaben und mit größter Geschwindigkeit sofort wieder weiterfuhren. In ganzen wurden auf diese Weise etwa neun Lokale überfallen. Den Tätern gelang es, in den meisten Fällen zu entkommen. Bei den Angriffen wurde ein Arbeiter getötet, vier Personen, darunter zwei Frauen wurden schwer, die weiteren Personen leicht verletzt.

Wohl aber wurden die fünfzehn Schutzbündler verhaftet und zur Polizei eskortiert. Dabei konnten die Hakenkreuzler auch noch ungehindert einzelne der Schutzbündler herausgreifen und vor den Augen der Gendarmerie brutal mißhandeln.

Während sich diese Szenen ereigneten, hatte der sozialdemokratische Landeshauptmannstellvertreter Dr. Leser, der während des Urlaubes des Landeshauptmannes die Geschäfte führt, in Begleitung eines Gendarmerieviceleiters einen Gang in die Stadt unternommen, um sich über die Vorfälle zu informieren.

Sie wurden von den Hakenkreuzlern überfallen und Leser mit Meißeln niedergeschlagen, so daß er ziemlich schwere Verletzungen, nicht weniger als zwölf Wunden am Kopf, Verletzungen am Arm und im Gesicht davontrug.

Der Polizeileiter requirierte nun allerdings Militär, das die Straßen abspernte, aber die Hakenkreuzler innerhalb der Absperrung ruhig herumpromenieren ließ.

Sozialdemokraten künden Selbstschutz an.

Die Sozialdemokraten haben wegen dieses Verhaltens des Polizeileiters Beschwerde bei der Regierung vorgebracht. Der sozialdemokratische Parteivorstand erläßt einen Aufruf, in dem er feststellt, daß Genosse Leser erst vor wenigen Monaten für seine Verdienste um die Wiedergewinnung des Burgenlandes von der Universität Heidelberg zum Ehrendoktor ernannt wurde.

Für die blutigen Ereignisse ist in erster Linie die Bundesregierung verantwortlich, die das Aufmarschverbot aufgehoben hat, und dann der Eisenstädter Polizeileiter Dr. Breitenberg, der nicht nur unfähig, sondern auch parteiisch das Parteihaus nicht gegen den Hausfriedensbruch geschützt hat, sondern gegen die Schutzbündler, die es verteidigten, und der auch die verhafteten Schutzbündler den Mißhandlungen durch die Hitlerbanditen preisgab.

Zum Schluß heißt es in dem Aufruf: Die Erfahrung von Eisenstadt hat gezeigt, daß sich die Arbeiterschaft auf den Schutz durch Organe der bürgerlichen Regierung nicht verlassen kann. Angesichts dessen fordert der Parteivorstand die Organisationsaufhebung aller, wo die braunen Mordbuben in größerer Zahl auftreten, selbst für den Schutz der Heime der Arbeiterschaft zu sorgen und jedem, der sie anzugreifen wagt, mit eiserner proletarischer Faust entgegenzutreten.

Außerdem hat die sozialdemokratische Partei des Burgenlandes als Protest gegen die gestrigen Exzesse und gegen das Verhalten der Behörden für den nächsten Sonntag eine große Kundgebung nach Eisenstadt einberufen, wo Otto Bauer und Julius Deutsch sprechen werden.

In Offenbach bei Alzey in Rheinhessen wurden sieben Angehörige des Reichsbanners, die von einer Gerichtsverhandlung in Alzey kamen, von Nationalsozialisten überfallen und zum Teil schwer verletzt. Die Posthilfsstelle in Offenbach brachte es fertig, die Benutzung des Telefons zur Benachrichtigung des Ueberrasskommandos und der Behörden zu verweigern.

Vater und Sohn fielen von Nazi-Kugeln!

Der bei den Breslauer Zusammenstößen am Mittwochabend von dem Nazisturmführer und ehemaligen Rotfrontkämpfer Brudny angeschossene Arbeitersportler Rudolf Günther ist am Samstag in der Breslauer Universitätsklinik seinen Verletzungen erlegen.

Der Vater Günthers ist vor wenigen Monaten ebenfalls Nazimördern zum Opfer gefallen. Auch er wurde meuchlings niedergestreckt und ist bald darauf gestorben.

Die Lösung von Lausanne.

Von E. R. Schwarz (Paris).

So viel scheint nun festzustehen: Die Lausanner Konferenz ist nicht gescheitert. Das, worauf es ankam, ist, wenn auch unter Schmerzen, geboren worden: Die Formel, die staatsrechtliche Einordnung des faktischen Zustandes. Es war von vornherein klar und es ist in diesem Sinne auch schon an dieser Stelle vorausgesagt worden, daß zwischen dem Gläubigerstandpunkte Frankreichs und dem Standpunkte des zahlungsunfähigen Deutschlands eine sofortige Angleichung im Sinne Deutschlands nicht möglich sein würde, daß zwar das Reparationsfeierjahr die politischen Zahlungen auch in den Augen Frankreichs recht problematisch gemacht hat, daß es aber noch weiterer Zeit bedarf, um die ehemaligen Zahlungsempfänger zur Gänze für den Verzicht reif zu machen. Das wesentliche an dem vorläufigen Uebereinkommen ist daher auch das mehrjährige Moratorium, das aus der Not eine Tugend macht, indem es der deutschen Zahlungseinstellung Rechnung trägt.

Was in Lausanne überrascht, das ist die französische Haltung, die nachgiebig genannt werden muß, wenn man sie mit der vorjährigen französischen Einstellung zum Hoovermoratorium vergleicht. Derselbe Herriot, der jetzt in Lausanne eine deutsche Restzahlung als Forderung aufstellte und, wenn auch in höchst unverbindlicher Form, durchbrückte, hat noch im Vorjahre gegen die Gewährung des Einjahresmoratoriums gestimmt. Welch müßiges Spiel war es doch damals, in wochenlangen Konferenzen darum zu feilschen, ob Deutschland die Quote des Feierjahres in fünf- oder fünfundsiebzigjährigen Raten zurückzahlen sollte! Das Glendjahr hat seine Schuldigkeit getan, der Wasser Sachverständigenbericht vom Winter konnte objektiv Deutschlands Zahlungsunfähigkeit feststellen.

Ein Erfolg des deutschen Nationalismus? Aber nein, im Gegenteil: ein Triumph der Erfüllungspolitik. Nur dadurch, daß man Erfüllung nach Möglichkeit versprach, konnte man zu dem „Unerfüllbar“ kommen, nur dadurch konnte man das Nichtwollen glaubhaft machen. Das Nichtwollen hatte nie Aussicht auf Erfolg. Ohne Erfüllungspolitik gäbe es heute noch kein befreites Rheinland, ohne Erfüllungspolitik wäre einer der wichtigsten Bundesgenossen Deutschlands nie in Erscheinung getreten: die angelsächsische Hochfinanz. Seit dem Dawesplan datiert die private deutsche Verschuldung, deren Existenz neben den politischen Verpflichtungen dem Reiche in seiner heutigen Lage sehr wertvoll war. Unsere Stellung zum Finanzkapital als parasitärem Teile des Kapitalismus ist unabhängig davon, ob dessen Profitinteressen für oder gegen Deutschland stehen; unseren Nationalsozialisten aber sei in diesem speziellen Falle die Lektüre der Blätter der belgisch-französischen Bourgeoisie empfohlen, die die angelsächsische Bankwelt anklagen, um ihrer eingefrorenen Kredite willen die Reparationen torpediert zu haben. Die deutsche Sozialdemokratie kann also nicht gut des Einverständnisses mit eben dieser Hochfinanz geziehen werden, wenn man andererseits die Erfüllungspolitik auf ihr Konto setzt. Nun, die vorwiegend angelsächsische Bankwelt hat ja ihre Gelder nicht aus Deutschfreundschaft nach Deutschland ausgeliehen, sondern weil sich dort nach Locarno und Dawesplan gute Anlagemöglichkeiten fanden. Als dann die privaten Kredite, teils wegen der allgemeinen Krise, teils wegen der politischen Zahlungen, eingefroren waren und als dadurch zwangsläufig die politischen Zahlungen in Konkurrenz zu den privaten Forderungen traten, hat die deutsche Sozialdemokratie sich auch nicht beeilt, der angelsächsischen Bankwelt aus dem Dilemma zu helfen. Sie war sich klar darüber, daß das Interesse der angelsächsischen

An alle Abonnenten und Kolporteurs!

Anlässlich der beiden Feiertage am 5. und 6. Juli wird am Dienstag, den 5. Juli in den Druckereien nicht gearbeitet; unser Blatt erscheint daher am Mittwoch, den 6. Juli, nicht.

Am Donnerstag, den 7. Juli erscheint unser Blatt wieder zur gewohnten Stunde.

Die Verwaltung.

Hochfinanz dieser die Art ihrer Stellungnahme klar vorschrieb. Herr Hitler jedoch beehrte sich zu versichern, daß das Dritte Reich seine privaten Schulden wie ein richtiger Kaufmann zurückerstatten werde, hingegen nicht die politischen Verpflichtungen. Das war gewiß kein Malheur, sondern das etwas kindische Unternehmen, die sicher außerordentlich verfierten Angelfischen plutokratischen Färbung auf ihre Interessentlage hinzuweisen, es nahm sich aber etwas eigenartig aus für den Brecher der Zinsknechtschaft, der in eigener Person und durch die Mäuler seiner Versammlungskommis gleichzeitig diese selbe Hochfinanz als die Interessentem am Bestande der Reparationen hinstellte.

Bei der ungemiein dilettantischen Verhandlungsführung v. Papens in Lausanne ist es nur der Macht der Verhältnisse, die auch ein kaum mehr denkbarer, noch ungeschickterer Unterhändler nicht außer Kraft hätte setzen können, zu danken, daß Lausanne nicht mit einem Eklat endete. Nicht zu vergessen ist dabei der Umstand, daß ein französisches Linkskabinett an den Verhandlungstisch trat. Wir kennen die unverlässliche Ideologienfigur Herrriots zur Genüge, sind uns aber klar, daß doch der stark Linkstrud der letzten französischen Wahlen Herrn Herrriots Haltung bestimmte. Bislang, d. h. solange er nicht nach rechts hin optiert, steht Herrriots unter dem Druck der französischen Sozialisten, denn ein nicht geringer Teil der Partei Herrriots, die Leute um Bergery und Cot, lehnen sich an die Sozialisten an und zwingen den mehr nach rechts hängenden Chef der Partei, eine Haltung einzunehmen, die war dem Ideal der Sozialistenpartei nicht entspricht, aber gerade noch tolerabel ist. Die Radikalen haben ihren Wahlsieg mit den passivistischen Parolen der Sozialisten erlitten. Das weiß die Reaktion, die ganz gewaltig an Boden verloren hat. Deshalb ist sie auch so auffallend kleinlaut und die ärgsten Kläffer wie de Kerillis und Bertinax kommen übers Maßeln nicht hinaus. Wie anders wäre es in Lausanne, wenn das französische Volk eine Reichsmehrheit in die Kammer entsandt hätte.

Herr von Papen hat einstweilen die Früchte der Erfüllungspolitik einheimen dürfen. Im faktischen Zustand ist mit der Lausanner vorläufigen Lösung keine Aenderung

eingetreten, denn Deutschland zahlt nicht und dachte nicht daran zu zahlen, auch wenn man keine Formel fand. Der psychologische Erfolg aber, der in der Annäherung des deutschen und des französischen Standpunktes zum Ausdruck kommt, ist außer Zweifel. Noch bleibt ein Rest der Reparationsfrage in Schwebel. In zwei, drei Jahren soll dann die Endregelung erfolgen. Hoffen wir, daß dann der

Spuk der Diktatorie eine Sache von vorgejährt geworden sein wird, und daß dann jenes Deutschland an den Verhandlungstisch tritt, das den Opferreichen, aber auch einzig möglichen Weg zur Liquidierung des Krieges erkannt und mutig beschritten hat, damit wirklicher Friede und Verständnis zwischen den beiden entscheidenden Völkern des europäischen Kontinentes herrschen!

Rote Kampf- und Festtage.

Massenbeteiligung am Kreisjugend- und Bezirksarbeitertag in Komotau. — 4.000 Teilnehmer im Demonstrationszuge.

Die Sozialistische Jugend des Kreisgebietes Teplitz-Boos veranstaltete am 2. und 3. Juli in Komotau ihren diesjährigen Kreisjugendtag. Gleichzeitig fand in Komotau auch der Bezirksarbeitertag der Partei- und der proletarische Kindertag statt. Alle Veranstaltungen waren trotz Krise und trotz der Ungunst des Wetters massenhaft besucht. Ueberaus eindrucksvoll gestaltete sich die Jugendkundgebung am Samstag abends auf dem Marktplatz, bei der der Genosse Karl Kern, Prag, das Hauptreferat erstattete. Der imposante Fackelzug, der sich daran anschloß, mußte allerdings infolge des einsetzenden heftigen Regens vorzeitig beendet werden.

Am Sonntag früh fand im überfüllten Parksaal eine künstlerische Morgenfeier statt, die allen Besuchern zum tiefsten Erlebnis wurde. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildeten aber zweifellos der gewaltige Festzug und dann die wichtige Demonstrationkundgebung auf dem Marktplatz, wo viele tausende Menschen die Ausführungen des Genossen Abg. Kaufmann, Komotau und des Jugendgenossen Geißler, Teplitz mit stürmischem Beifall quittierten. Der Festzug, der

allein etwa 4000 Teilnehmer zählte, bot ein prächtiges und farbenfrohes Bild. Nahezu tausend Kinder bildeten die Spitze des Zuges, dann folgten viele hundert Jugendliche und hierauf die große Masse der Mitglieder der Partei- und Kulturorganisationen. Auch die tschechischen Genossen waren sehr zahlreich vertreten. Die Genossenschaft führte einige Propagandawagen mit, die große Beachtung fanden.

Auf dem Festplatz am Nachmittag herrschte reges Leben und Treiben. Darbietungen der Roten Falken, der Jugendlichen, der Arbeiterlänger, der Arbeiterturner und Sportler wechselten in bunter Folge. Auch ein Festspiel wurde aufgeführt.

Unser Fest- und Kampftag in Komotau hat jedenfalls mit allem Nachdruck die Gegner der Arbeiterklasse belehrt, daß nichts in der Welt die Sozialdemokratie zu erschüttern vermag. Die Nazi, die immer wieder die Lüge in die Welt hinausposaunen, daß die sozialdemokratische Bewegung bereits am „Verrecken“ sei, haben am 3. Juli in Komotau recht lange und dumme Gesichter gemacht, als sie sahen, wie jung und wie lebendig die „alte und sterbende Sozialdemokratie“ noch immer ist.

Kreisfest der Turner und der Jugend in Neudek.

Karlsbad, 4. Juli. Am Freitag in der Nacht kamen schon die ersten Teilnehmer an und Samstag trafen trotz dem Regen noch zahlreiche Teilnehmer in Neudek ein. Die sportlichen Kämpfe u. Spiele mußten am Nachmittag wegen des Regens unterbrochen werden. Am Abend fanden dann in zwei großen Sälen Begrüßungsfeiern statt. Beide Veranstaltungen waren überfüllt und Hunderte von Menschen fanden keinen Einlaß mehr. In der Turnhalle sprachen namens des Festausschusses Genosse Schulz, im Namen der Gemeindevertretung Genosse Winterstein und für den Parteivorstand Abgeordneter Genosse Kah. Im Gasthof „Drei Linden“, wo der Begrüßungsabend der Sozialistischen Jugend stattfand, sprach Genosse Mikura für die Turner und Genosse Schimmel - Bodenbach für den Vorstand der Sozialistischen Jugend. Die Darbietungen in beiden Veranstaltungen standen auf einem hohen Niveau und wurden stürmisch applaudiert. Anschließend fand trotz dem Unwetter ein Fackelzug statt, an dem 2000 Menschen teilnahmen, der sich durch ein riesiges Spalier bewegte. Zum Abschluß sprach am Marktplatz Genosse de Witte.

Am Sonntag begannen zeitlich früh auf fünf Plätzen die sportlichen Wettkämpfe und Spiele, wobei die wehrsportlichen Kämpfe der Roten Wehr, an denen zirka 300 Mann teilnahmen, besonders Aufsehen erregten. Um

acht Uhr früh fand auf dem Matteottiplatz eine Morgenfeier der Sozialistischen Jugend statt, für die von der Ortsgruppe Eger ein ausgezeichnetes Programm gestellt wurde. Um zehn Uhr wurden alle sportlichen Veranstaltungen eingestellt und es begann der Aufmarsch zum Festzuge. Alle Straßen in der Nähe des Volkshauses waren in kurzer Zeit von Menschenmassen erfüllt. Um viertel elf Uhr setzte sich der Festzug, der durch die verschiedenen Abteilungen der Turner, Sportler und Sozialistischen Jugend sowie durch viele rote Fahnen, Standarten und Transparente ein äußerst prächtiges Bild bot, in Bewegung. Der Festzug wurde in der Straßen der Stadt von einem riesigen Spalier begeistert begrüßt. Der Vorbeimarsch dauerte eine halbe Stunde. Der Festzug mündete in den Sportplätzen beim Bahnhof, wo dann eine große politische Kundgebung durchgeführt wurde, bei der Abgeordneter Genosse Müller - Auffig und Genosse Karl Kern - Prag zu den Versammelten sprachen. Die Kundgebung wurde mit einem eindrucksvollen Schwur zur Partei und zur roten Fahne abgeschlossen.

Am Nachmittage widelte sich auf dem Festplatz vor mehreren tausend Zuschauern ein reichhaltiges, von größtem Können zeugendes sportliches Programm ab. Bei dem Fest am Nachmittag waren auch die Genossen Doktor Czoch und Taub anwesend.

Sozialdemokratische Lehrertagung in Karlsbad.

Anlässlich des allgemeinen Lehrertages fanden sich am 1. Juli nachmittags etwa ein halbes Hundert Mitglieder der „Reichsvereinigung deutscher sozialdemokratischer Lehrer“ in Karlsbad zu einer eingehenden Aussprache zusammen. Vor allem waren die Lehrgenossen Westböhmens erschienen. Die Saat, die einst Hillebrand in diesem Gebiete gesät hat, trägt noch heute reiche Früchte. Aber nicht bloß aus dem Egerland und seiner Umgebung, sondern auch aus Aussig, Brno, Teplitz, Trautenau und Warnsdorf waren Lehrer der verschiedenen Schulgattungen zur Versammlung gekommen. Als Gäste nahmen für den Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren die Genossin Blatuh, für die Kreisorganisation Karlsbad Genosse Wondrak für den „Aussig“ Genosse Storch-Auffig teil.

Den Bericht über das letzte Halbjahr erstatteten in Vertretung des dienstlich verhinderten Obmannes die Genossen Dr. Kohler und Rudek. Trotz der starken hakenkreuzerischen Welle, von der sämtliche intellektuelle Schichten unserer deutschen Gebiete und nicht zum wenigsten die Lehrerkreise erfaßt sind, zählt die „Reichsvereinigung“ heute fast ein Vierteltausend Mitglieder, ihr Organ, die „Neue Erziehung“ gegen tausend Abnehmer. Ueber „Schul- und Kulturpolitik in der Krise“ sprach Genosse Jaksch. Er legte dar, welche heftigen Widerstände jeder Kulturfortschritt in diesem Staate zu überwinden hat und wie sich insbesondere das Bleigewicht der östlichen Provinzen des Staates immer wieder kulturhemmend auswirkt. Trotzdem habe die Aero Dörfer sich mancherlei Verdienste um das Schulwesen erworben; für die Sünden der meistenteils nationaldemokratisch eingestellten Schulbürokratie dürfe nicht Dörfer, sondern mühten andere Faktoren verantwortlich gemacht werden. Auf die allgemeine politische Lage übergehend, zeigte der Redner, welche Aufgaben unserer Partei angesichts der gegenwärtigen Situation zuzufallen und welche wichtige Rolle gerade die sozialdemokratische Lehrerschaft unter diesen Umständen zu spielen berufen sei.

In die Berichte und das Referat schloß sich eine sehr lebhaftes Wechselrede an, die zum großen Teile Organisationsfragen galt, zum Teile auch Tatsachen der amtlichen Praxis beleuchtete. Es sprachen: Dr. Ritter (Warnsdorf), Anaußner (Přehňitz), Dr. Mühlberger (Trautenau), Köhlsche (Jungbuh), Fischbach (Drahowitz), Schmieger (Zwodau) und Tauschel (Udwoitz).

Ueber den § 10 des sogenannten Kleinen Schulgesetzes (Gleichstellung der männlichen und weiblichen Lehrer in allen Aufstellungfragen) referierte, unter Zugrundelegung einer Reihe statistischer Zusammenstellungen, Genosse Rieger (Trautenau). Zu der Frage äußerten sich die Genossinnen Abg. Blatuh und Anzer sowie die Genossen Rudek, Dr. Mühlberger und Anaußner. Es wurde beschlossen, Riegers Bericht dem Parteivorstand zu weiterer Prüfung der Fragen zu übermitteln. Nach mehr als vierstündiger Dauer wurde die Versammlung von dem Vorsitzenden Genossen Dr. Kohler mit der Aufforderung zu weiterer fleißiger Mitarbeit geschlossen.

Der Landesausschuß für Böhmen hat in seiner Montag-Sitzung u. a. bewilligt für Meliorationen und Wasserleitungen Landesbeiträge in der Höhe von 1.000.000 und zahlreichen Institutionen Subventionen für Ferienkolonien im Gesamtbetrag von 100.000 K.

Schicksale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brück.

Mit der ganzen Kraft neuerwachender Hoffnung und dem überzeugenden Schwunge plötzlicher Befreiung von erdrückender Mutlosigkeit schreibe ich meine Bewerbung. Es gibt eine Zukunft, die fast schon Gewißheit ist. Von ihr erfüllt bis zum Zerplatzen schließe ich den Briefumschlag.

Im Speisehaus habe ich soeben eine fetter Carbonade stehen lassen und mißvergnügt in geschmorten Rüben gestochert. Jetzt überfällt mich ein fröhlicher Hunger. Ich lade mir eine Tasse Milchlatas, streiche mir ein paar handfeste Butterbrunnen, die belegt mit Schinken die eine mit Schweizerkäse die andere. So schmaufe ich mit Appetit, und der Wortlaut jener vorbeizugewandten Anzeige kommt mir durch Hirn und Herz. Ich bin auf unbeschreibliche Weise von ihr durchdrungen. Erle Kraft . . . entwicklungsfähige Lebensstellung . . . gutbezahlt, auch das, ja auch das.

Ich eile ins Büro zurück. Zweifel quälen mich nicht einen Augenblick. Bedenken sind nicht zu überwinden. Als ich die Zeitung aufschlug, dorthin, war es nicht wie ein Anruf, eine Verheißung? Ich weiß, ich habe eine sehr gewandte Bewerbung geschrieben. Aber nicht in dieser Gewißheit wurzelt meine Zuversicht. Nein, sie kommt aus der Tiefe, aus einem Nest kindlicher Gläubigkeit, treuherzigen Vertrauens: ich habe seit Wochen, Monaten gefleht, gebetet, gerungen um Erlösung aus meiner Unterdrücktheit.

Hier ist sie. — — Ich atme auf.

Ein weiteres Ereignis macht diesen Tag bedeutungsvoll. Fast scheint es, als bestände zwischen beiden ein geheimer Zusammenhang.

Fräulein Laue hat immer gehustet und jedem, der es hören wollte, erklärt, dieser Husten sei lediglich nervöser Art. Auch für ihr häufiges Nasenbluten hat sie eine harmlose Erklärung gehabt. Mir schien sie ja immer leicht febril mit ihren heißroten Wangen und den glänzenden Augen, ihrer Uebererregbarkeit und dem vielen grundlosen Lachen. Gestern war sie schon erkältet gewesen und heute morgen heiser bis zur Stimmlosigkeit.

In der Mittagszeit nun, während der ich einen schicksalhaften Wint aufgefange, hat sie, ohne Besorgtheit natürlich, so, wie man sich eben fühlt im Sprechzimmer eines Arztes, wenn man sicher ist, daß an dem hilfebedürftigen Gebrechen nichts zu schneiden, zu stechen oder sonstwie zu verjagen ist, ihren immer ein wenig leuchtenden Rücken dem Hörrohr des Arztes hingehalten.

Es vergehen Stunden, und sie kommt nicht zurück. Heinz Wogner öffnet zum dritten Male die Tür und sieht ihren Platz leer.

Ich habe dringende Post, Fräulein Brüdner, und werde Sie zur Untrene gegen Ihre Frachtbrieve verzeihen müssen. Wir wollen schnell einige Briefe schreiben.

Zum erstenmal an diesem Nachmittag gerate ich in den Bannkreis seiner regelrechten Arbeitssphäre. Die gelegentlichen Sandreidungen, zu denen er mich bisher aufgerufen, die seltenen Hilfeleistungen in Labor und Dunkelkammer, sie trugen fast immer den Charakter kleiner spielerischer Arbeitspausen.

Aber nun ist die Tür fest verschlossen. Ich warte, die Fingertypen auf den Typentasten, des Diktates, das der Feitersparnis wegen stets in die Maschine erfolgt.

Heinz Wogner sitzt mir schräg gegenüber. Jeder meiner schweifenden Blicke trifft sein ruhiges, gefammeltes, in vollem Arbeitsernst gespanntes Gesicht.

Ohne die Unruhe der Uebertreibung holt er in geschickter Steigerung mit sicherem Instinkt

für die vorhandenen Möglichkeiten das Höchsttempo aus mir heraus. Mit einem kleinen Lächeln brems er, wenn die Typen plötzlich anfangen zu stottern. Selten kommt es bei ihm zu einer Pause des Besinnens.

Ich bewundere die geschickte Linienführung seiner Züge, die sich nie vertiefen. Virtuoso die Leichtfertigkeit, mit der er abirrende Gedankensprünge einreißt in das Gefüge des Ganzen. Ich erlaube mich an der feinen Geistigkeit, mit der er die Briefe zu wärzen weiß. Und wenn es sich gleich immer nur um Mehl und Brot, Brot und Mehl handelt, wenn alle diese Briefe sich auch nur im engen Zirkel um ein beiseiden abgegrenztes Gebiet drehen können, an bediene Bädermeister gerichtet, Heinz Wogner hat sich in den vielen Jahren, die er nun schon hier sitzt und diktiert, nicht zur Schablone verleben lassen. Und ich nehme nicht ohne Verwunderung zur Kenntnis, daß die Voraussetzung für die Verdünnung im allzu gleichmäßigen Trost des Berufslebens mehr in uns selbst, als im Charakter unserer Arbeit liegt.

Zum mindesten beweist mir Heinz Wogner durch seine temperamentvolle Frische und Wachsamkeit, mit der er ein und dasselbe Thema in den unterschiedlichsten Nuancen schillern läßt, daß der Geist es nicht nötig hat, sich von der Armlosigkeit der Materie knechten zu lassen.

In einem Zustand der Gehobtheit komme ich an diesem Tage nach Hause. Naum, daß die nachgiebige Fülle der Rissen mich schneidend hinnummt, sinke ich auch schon in den Schlaf.

Ich weiß nicht — dies ist der letzte zerrinnende Gedanke vor dem Entschlummern — ob diese Ruhe aus der zauberischen Hoffnung kommt, die in der Anspannung des Nachmittags keineswegs verblissen konnte, oder aus der unbedingten Verlässlichkeit, Uransständigkeit und Unbestechlichkeit, mit der Heinz Wogner seine Geschäfte abwickelt. Lichtes zweifelhaftes Theorien über die Wechselwirkung zwischen der Elastizität des lauffähigen Bewusstseins und der Kurve des geschäft-

lichen Erfolges hat an diesem Nachmittag eine schmächtige Niederlage erlitten. Der Wognerische Betrieb wird grundrecht geführt und wirft einen erfreulichen Gewinn ab.

Was wir von Fräulein Laue noch zu sehen bekommen, ist ein Akt ihres Arztes, der eine fortgeschrittene Lungentuberkulose bescheinigt, und wenige Zeilen von ihr selbst, mit denen sie Heinz Wogner bittet, ihr den Posten in seinem Hause offen zu lassen, bis ein mehrwöchiger Aufenthalt in einer Lungenheilstätte nähere Schlüsse über ihre Wiederherstellung zulasse.

Fräulein Bartels Orthographie ist so bedeutend, daß sie für die Korrespondenz des Chefs nicht in Frage kommt. Die Buchhalterinnen können das erforderliche Tempo nicht nachweisen. So bin ich mit einem Schläge befreit vom drückenden Alp der entscheidenden Frachtbrieve. Das Arbeitsamt wird angeläutet, und noch ehe ich im Besitz einer Antwort auf jenes Gesuch bin, das meine Träume unaufhörlich umgaukelt, hat sich meine Beförderung vollzogen. Ich siede auf Fräulein Laues Platz über, und ein sehr niedlicher blonder Buschelskopf feuert über den Stapeln, denen ich entronnen.

Ludwig Wagner pendelt hochroten Gesichtes, das väterlichste aller väterlichen Lächeln um die aufgeräumt schwabenden Lippen, allzu häufig zwischen seinem Kontor und dem unstrigen hin und her. Er kommt zehnmal an mir vorbei, und das Wunder geschieht: er berührt mich dabei nicht mehr. Er steht hinter meinem Stuhl und läßt mir nicht mehr den Rücken. Er erteilt mir eine gute Lehre, und seine schwere warme Hand lastet dabei nicht auf meinem Nacken.

Er ist ganz in den Bann geschlagen von dem unerhörten Diebsteig der Neuen. Kurzum: ein Grund zum Aufatmen war vorhanden, wenn mich nicht die schwebende Angelegenheit mit der studentischen Organisation nicht in Unruhe hielt.

(Fortsetzung folgt.)

Furchtbare Eisenbahnkatastrophe bei Beneschau.

Neun Tote, fünfzehn Schwerverletzte, über dreißig Leichtverletzte.

Prag, 3. Juli. Die Staatsbahndirektion Prag-Süd teilt mit:

Samstag, den 2. Juli stießen um 19 Uhr 50 Min. in km 19.1 der Strecke Beneschau-Dolní Kralovice zwischen den Stationen Domázin und Bláskov die gemischten Züge Nr. 3546 und 3547 zusammen. An der Unglücksstelle fand sich noch vor Mitternacht eine Kommission von Organen des Eisenbahnministeriums und der Staatsbahndirektion ein. Nach der vorläufigen Untersuchung ist dieses ernste Unglück, das neun Menschenleben forderte, zum großen Teil der vollkommenen Störung der Verständigungsmittel infolge eines heftigen mit einem Wolkenbruch verbundenen Gewitters zuzuschreiben. Ueber die weiteren Ursachen findet eine eingehende Untersuchung statt.

Der Zusammenstoß erfolgte in einem schwer zugänglichen Terrain, auf einem Damm, der auf einer Seite 15 m hoch ist und in einen tiefen Einschnitt übergeht, so daß die Zugsmannschaft die Gefahr nicht rechtzeitig wahrnehmen konnte. Die Unglücksstelle ist über 2 km von der Station Domázin entfernt. Der verletzte Zugführer Dojáděl des Zuges 3547 lief unter Anstrengung im heftigen Regen in die Station Domázin, wo er die Militärverwaltung ersuchte, sie möge ihn in einem Automobil nach Beneschau bringen, um Hilfe herbeizurufen, da die Telefonverbindung wegen des Gewitters nicht funktionierte. Aus Beneschau wurde gleich darauf ein Hilfszug mit Ärzten abgefordert, der etwa um 22 Uhr 30 an der Unglücksstelle eintraf. Außerdem wurde ein Hilfszug aus Wrschowitz instruiert. Zu dieser Zeit trafen auch Ärzte in vier Automobilen aus Bláskov und Beneschau ein.

Bei dem Unglück wurden 9 Personen getötet, 15 schwer und über 30 leicht verletzt.

Ums Leben kamen:

- Bouda Franz, Tischler in Dolní Kralovice, Bábrová Marie, Beamtensgattin aus Prag.
- Maršoun Franz aus Hnědkovice bei Dol. Kralovice,
- Cerný Gottlieb aus Karhule, Gemeinde Krázkov bei Bláskov,
- Kapel Karl, 9 Jahre alt, Sohn eines Beamten des statistischen Staatsamtes, Prag-Bubeneč,

Klimeš Gottlieb, Professor am Realgymnasium in Beneschau,

Hájek Jakob, Lokomotivführer der Staatsbahnen in Bláskov,

Hablin Alois, Zugführer der Staatsbahnen in Bláskov.

Die Identität des 9. Toten konnte noch nicht festgestellt werden. Es ist wahrscheinlich ein Mäurer, der sich auf der Rückfahrt aus Prag befand und aus der Umgebung von Dolní Kralovice stammt.

Karpathorussischer Motorzug überfährt ein Pferdgespann.

Großmutter, Sohn und Enkel getötet, die Enkelin schwer verletzt.

Užhorod, 3. Juli. Heute um 9 Uhr früh fuhr der Motorzug Nr. 3804 zwischen den Stationen Vultovec—Drahov auf der Eisenbahnstrecke Užhorod—Bánovce an der Ondabou an einer Stelle wo die Strecke eine Serpentine bildet, an einem ungeschützten Straßenübergang auf das Pferdgespann des Bauern Johann Volosin aus Ralsá Strelaba (Bezirk Velsá Kapusany) auf. Auf dem Gefährt befanden sich zehn Mitglieder der Familie Volosin, die in die Kirche in Slabovce fuhren. Am Užhoroder Krankenhaus sind die 70jährige Anna Volosinová, weite der 37jährige Sohn Andrej ihren Verletzungen erlegen. Weiteres erlag der Sohn Andrej, der sechsjährige Andrej, ebenfalls seinen Verletzungen. Der Gesundheitszustand der verletzten neunjährigen Tochter Andrejs, Marie, ist ernst. Der Zustand der übrigen Verletzten, welche Brüche davontrugen, ist gebessert.

Und slowakischer Motorzug überfährt ein Lastauto.

Ein Toter.

Preßburg, 4. Juli. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist am 4. Juli der Motorzug Nr. 3111 auf der Strecke Blesivce—Dobšina um 6 Uhr 7 Min. bei Rožnava auf einer Uebersehung mit einem Lastauto zusammengefahren. Das Auto wurde weggeschleudert und S. Toth, der mit dem Chauffeur im Automobil fuhr, wurde getötet.

Freispruch des „Sozialdemokrat“ im Prozeß Anton Kuh in der Berufungsverhandlung bestätigt.

Prag, 4. Juli. Heute fand vor dem Berufungsgerichte des hiesigen Strafgerichtes (Vorherr Obergerichtsrat Dr. Cervinka) die Berufungsverhandlung im Prozesse des Anton Kuh gegen den verantwortlichen Redakteur des „Sozialdemokrat“ statt. Die Vorgeschichte des Prozesses ist diese: Anton Kuh hat im April 1. J. in der „Urania“ einen Vortrag über das Thema „Was würde Goethe dazu sagen?“ gehalten. In diesem Vortrage hat sich Herr Kuh u. a. Beschimpfungen der Redaktion des „Sozialdemokrat“ erlaubt, die schon seit Jahren den Standpunkt vertritt, daß eine Persönlichkeit von der Art des Herrn Kuh am Vortragspulte einer Volksbildungsorganisation nichts zu suchen hat. Der „Sozialdemokrat“ hatte daraufhin vor unseren Lesern eine kurze Porträtskizze der Persönlichkeit des Herrn Anton Kuh entrollt und geschildert, wie sich Herr Kuh in der „Urania“ zu benehmen pflegt und welcher Achtung er sich als ehemaliger Mitarbeiter des Cerespresserkönigs Emmerich Belesch in Wien und Berlin erkaufte. Darauf schickte Herr Kuh durch seine Anwälte Dr. Gans und Dr. Kassa in Prag eine § 19-Berichtigung, die der „Sozialdemokrat“ mit einem entsprechenden Kommentar am 28. April 1932 — zum größten Vergnügen der Leser — abdruckte.

Aus dieser interessanten Berichtigung konnte der Leser z. B. entnehmen, daß Herr Kuh in einem Restaurant nicht herausgeschmissen wurde, sondern, daß er schriftlich aufgefordert wurde, sich in dem Restaurant nicht blicken zu lassen, daß Herr Kuh kein Söldling Beleschs war, sondern dessen besoldeter Redakteur, daß Herr Kuh auch reden kann, wenn er nicht betrunken ist, und daß Kuh nicht an Durchfall gelitten hat.

Mit den Bemerkungen zu dieser § 19-Berichtigung war Herr Kuh nicht zufrieden und überreichte daher gegen den verantwortlichen Redakteur Gen. Dr. Strauß die Klage nach §§ 21 und 22 des Preßgesetzes.

Das Bezirksgericht als erste Instanz hat am

21. Mai 1932 den Genossen Dr. Strauß von der Anklage im ganzen Umfange freigesprochen.

In seiner Vertretung führte nun bei der heutigen Berufungsverhandlung Herr Dr. Paul Gans aus, welcher ein bedeutender und angesehener Schriftsteller der Herr Kuh sei, daß Herr Kuh in den angesehensten liberalen Zeitungen des In- und Auslandes schreibe, daß des wegen ihn der „Sozialdemokrat“ angreife und durch seinen Einfluß auf die „Urania“ die Abhaltung seiner Vorträge unmöglich zu machen trachte. Durch die Art der Bemerkungen zur Berichtigung des Kuh habe der „Sozialdemokrat“ das Gesetz verletzt.

Der Verteidiger des Genossen Dr. Strauß, Gen. Dr. Schwelb, erklärte, für diesen Prozeß sei es ganz gleichgültig, ob Herr Kuh, wie er glaube, ein großer und berühmter Schriftsteller sei. Tatsache sei, daß Genosse Dr. Strauß für alle Behauptungen den Wahrheitsbeweis angetreten hat und daß überdies von der Redaktion des „Sozialdemokrat“ eine Ehrenbeleidigungsklage gegen Kuh überreicht worden ist, über die noch nicht verhandelt werden konnte, weil Kuh im Auslande weilt. Im übrigen verweigert der Verteidiger auf die Ansicht des Strafrechtslehrers Bizi und ein Juristat des Obersten Gerichtes in Brünn, aus denen sich klar ergibt, daß der Standpunkt des Kuh völlig ungelegentlich ist.

Das Gericht fällt nach längerer Beratung das Urteil, mit welchem die Berufung des Kuh abgewiesen und das freisprechende Urteil der ersten Instanz bestätigt wird. Kuh wurde auch zum Kostenjah verurteilt. In den Gründen führte der Vorsitzende aus, daß das Gericht sich vollinhaltlich der Ansicht der Verteidigung, insbesondere auch der Ansicht von Professor Bizi anschließe, und trotz der Schärfe der Bemerkungen, die der „Sozialdemokrat“ beigefügt hat, darin etwas Gefeswidriges nicht erblickt.

Dieses Urteil des Berufungsgerichtes ist endgültig.

Der deutsche Gegenvorschlag.

Nach fünf Jahren zwei Milliarden Mark in Raten.

Lausanne, 4. Juli. Die deutsche Delegation hat auf den Vorschlag der fünf Gläubigerstaaten mit Einwänden geantwortet, die insbesondere die Höhe der schließlichen Reparationszahlung, weiters die sogenannte Sicherungsklausel und die Art der Ausgabe von Obligationen betreffen. Außerdem wird gegen den Teil 8. des Friedensvertrages in diesem Zusammenhang protestiert.

In Bezug auf die Kriegsschuldfrage, also den Artikel 231, ist im Verlaufe der Besprechungen deutscherseits ein Hinweis erfolgt, ohne daß über die Form, in der diese moralische Belastung beseitigt werden könnte, eine bestimmte Verständigung vorgeschlagen wurde. Man denkt sich aber die Regelung etwa so, daß bei einer im übrigen vollkommenen Verständigung festgestellt würde, daß der Teil 8. des Versailler Vertrages durch die hier getroffene Regelung vollständig ersetzt sei.

Andererseits hat die deutsche Delegation folgenden Gegenvorschlag gemacht, der von den bisherigen Vorschlägen prinzipiell abweicht:

1. Die endgültige Reparationssumme darf den Betrag von zwei Milliarden Mark nicht überschreiten,
 2. die Endsumme kann in zehn Jahren bezahlt werden,
 3. die Fälligkeit dieser Summe beginnt erst fünf Jahre von heute angefangen.
- Die französische Delegation, die zu den deutschen Gegenvorschlägen einen ablehnenden Standpunkt einnimmt, teilte der deutschen Delegation in Lausanne mit, daß sie in Abwesenheit des Ministerpräsidenten Herriot, der erst Dienstag hier eintreffen wird, die Angelegenheit nicht beraten könne. Ebenso lehnt Frankreich den zweiten Vorschlag der deutschen Delegation ab, wonach Deutschland zwei Milliarden Mark in 37 Jahren bedingungslos bezahlen und mit der Bezahlung sofort beginnen würde.

Reichskanzler von Papen beharrt weiter darauf, daß es keine politischen Bedingungen und Vorbehalte gebe. Nach einer Habas-Meldung haben die französischen Delegierten der englischen Delegation einen Besuch abgestattet und ihr erklärt, die französische Delegation halte sich an den grundsätzlichen Vorschlag, der zwischen den Gläubigern am 2. Juli verabredet sei, gebunden.

Der englische Premierminister Macdonald wirt darauf hin, daß die Verhandlungen in zwei Tagen abgeschlossen werden und daß das deutsch-französische Problem spätestens Donnerstag erledigt werde, an welchem Tage er nach Paris abreisen und von dort nach London fliegen will.

Ueber das wahrscheinliche Ergebnis der entscheidenden Beratungen kann man sich noch nicht äußern, da Frankreich und Deutschland auf ihren Forderungen beharren. Der Optimismus einiger Delegationen scheint nicht berechtigt, denn nach der Prüfung der Vorschläge der Gläubigerstaaten durch die deutsche Delegation ist keine Besserung eingetreten. Die Einwendungen Deutschlands sind sehr ernster Natur, aber ebenso erscheinen die deutschen Gegenvorschläge für Frankreich als unannehmbar.

Der letzte Vorschlag der Alliierten

fordert 4 Milliarden Goldmark, zahlbar in Raten, die der VZ al Treuhänder übergeben würden und von dieser nach Ablauf von drei Jahren auf den Markt gebracht werden könnten, wenn das nach der Lage Deutschlands für möglich gehalten und ein Ausgabekurs von mindestens 90 Prozent für diese Sprozentigen, mit mindestens 1 Prozent jährlich zu tilgenden Obligationen erreicht würde. Der Zinslauf würde jeweils erst vom Tage der Emission einer Transche beginnen, also nicht etwa mit Übergabe an die VZ. Der Erlös würde jeweils einem Spezialfonds zur Verfügung gestellt, dem fonds commun, der im wesentlichen für den Wiederaufbau bestimmt ist.

Unter dieses Abkommen sollen nicht fallen die Verzinsung und Tilgung der Young- und Dawes-Anleihen, die belgischen Markverpflichtungen und die Verpflichtungen gegenüber Amerika aus dem sogenannten mixed claims (41 Millionen) und den amerikanischen Besatzungskosten (25 Millionen), wohl aber der gesamte Rückstand aus dem Hoover-Jahr, also nicht nur die gestundeten und in zehn Jahresraten nachzahlbaren geschützten Annuitäten, die in Form von Vorschüssen bisher auf eine neu entstandene Schuld der Reichsbahn gepfändet waren.

Eröffnung der internationalen Genossenschaftsschule in Prag.

Fünfzehn Staaten vertreten.

Der „Internationale Genossenschaftsbund“, dessen Sitz sich in London befindet, hat in diesem Jahre wieder eine internationale Schule u. zw. in Prag für insgesamt 22 Hörer errichtet. Die heutige Schule, deren Ziel die technische Ausbildung und Bervollkommnung der Arbeiter und Vorkämpfer der genossenschaftlichen Bewegung ist, wurde am Samstag, den 2. Juli durch einen Begrüßungsabend im Prager Gemeindehaus eingeleitet. Die vorbereitenden Arbeiten hatten der deutsche und der tschechische Genossenschaftsverband in der Tschechoslowakei übernommen.

An der Schule des Internationalen Genossenschaftsbundes beteiligen sich Hörer aus 15 europäischen Staaten. Unter den Vortragenden befinden sich führende Männer der Genossenschaftsbewegung, deren Namen europäischen Ruf haben, u. a. auch Dr. Tanner (Hinnland), der Präsident des Bundes, Sekretär Geny Mah (London), W. P. Watkins, E. Poisson (Frankreich), von den inländischen Lehrern die Genossen Abg. Dietl und Kreisly, von Seiten der tschechischen Genossen Senator Modráček.

Der Begrüßungsabend wurde durch eine deutsche Ansprache des Präsidenten Dr. Tanner, des ehemaligen Ministerpräsidenten der finnischen Republik eingeleitet, der in herzlichen Worten die Bedeutung des genossenschaftlichen Gedankens im Dienste der internationalen demokratischen Aufbauarbeit darlegte. In gleichem Sinne klangen auch die folgenden Reden aus, von denen wir insbesondere die unseres Genossen Abg. Dietl vermerken wollen, der die Gäste namens des tschechischen Verbandes willkommen hieß. Für den tschechischen Verband sprach der Direktor der Großhandlungsgenossenschaft Genosse Lustig, ferner Genosse Modráček.

Von den bekannten Persönlichkeiten unserer Genossenschaftsbewegung waren u. a. zugegen Senatspräsident Genosse Dr. Soukup, Gen. Frundlich (Oesterreich), Gen. Lorenz (Karlsbad), Fischer (Prag), Jng. Klinkera als Vertreter der Zentralvereinigung der Wirtschaftsgenossenschaften u. a.

Wir grüßen die Genossenschaftler und wünschen ihrer Arbeit vollen Erfolg — im Zeichen der internationalen Solidarität des arbeitenden Volkes!

Die Befreiungstage.

Verhandlungen bei Macdonald.

Lausanne, 4. Juli. Die Vertreter der sogenannten eingeladenen Staaten, d. i. der Kleinen Entente, Portugals, Griechenlands und Polens, traten heute bei Macdonald zusammen, der ihnen die Situation der Lausanner Reparationskonferenz darlegte. Nach der allgemeinen Darlegung Macdonalds wurde über die sogenannten Reparationen verhandelt.

Die Tschechoslowakei war durch Dr. Dvůřik vertreten, der auf die Frage der sogenannten Befreiungstage aufmerksam machte, deren Aufhebung er bereits Samstag gefordert hatte. Er erklärte, daß diese Frage in Lausanne definitiv gelöst werden müsse, da die Tschechoslowakei sonst eine andere Regelung des Reparationsproblems nicht unterzeichnen könne.

Heute wurde festgesetzt, daß morgen endlich das Kollegium für die Reparationen eingesetzt werde. Dieses Kollegium dürfte in Genf tagen. Morgen wird auch festgesetzt werden, ob die Verhandlungen über die Reparationen fortgesetzt werden, oder ob die ganze Frage bis zum Oktober verschoben werden soll. Unter allen Umständen soll das Problem der Reparationen bis Ende des Jahres gelöst werden.

Die Anleihe theoretisch bewilligt.

Lausanne, 2. Juli. In der österreichischen Anleihefrage fand heute nachmittags die Schlußsitzung in Lausanne statt, wobei alle Punkte der vorbereitenden Arbeiten erledigt wurden. Wie verlautet, findet bereits am Montag die Sitzung des Genfer Kreditausschusses statt, in der über die Durchführung der Anleihe verhandelt werden wird.

Die Verteilung der vorgesehenen Anleihe summe von 300 Millionen Schilling ist folgendermaßen gedacht: England (bereits zugesagt) 100 Millionen, Frankreich (vorbehaltlich der Zustimmung der Kammer) 100 Millionen, Italien 30 Millionen, die Schweiz, Holland, Belgien und Deutschland mit noch nicht ganz feststehenden Ziffern, ferner eine grundsätzliche Zusage Spaniens und voraussichtlich auch Schwedens.

Wahlen in Chile.

Santiago de Chile, 4. Juli. Der erste Schritt zur Errichtung einer sozialistischen Verfassung soll bereits heute durch die von einer Sonderkommission vorzunehmende Ausarbeitung eines Dekrets gemacht werden, mit welchem die allgemeinen Wahlen für den 2. Oktober ausgeschrieben werden.

Finanzausschuß gegen Sparpläne.

Fast Regierungskrise in Paris.

Paris, 4. Juli. Die innerpolitische Spannung, welche durch den Konflikt zwischen der Regierung und dem Finanzausschuß der Deputiertenkammer, der mit einer Mehrheit von fünf Stimmen die dringlichen finanziellen und Sparvorlagen der Regierung ablehnte, entstanden ist, wird allen Anzeichen nach überwunden werden. Der Vorsitzende der Regierung, Herriot, hat seine Reise nach Lausanne verschoben und heute vormittags die Deputiertenkammer um einen

kurzen Ausschuß der Beratung dieser Angelegenheit ersucht. Am Nachmittag wurde Herriot vom Finanzausschuß und außerdem vom Klub seiner Partei angehört, wo er darauf drängte, daß die Finanzvorlagen der Regierung noch vor den Parlamentsferien erledigt werden. Die Regierung ist zu einigen Änderungen bereit, jedoch nicht zu solchen Änderungen, wie sie der Finanzausschuß vorgenommen hat, da sie fast die Hälfte der zwecks Ersparung von 4 Milliarden geplanten Maßnahmen betreffen würden. Sie wird wahrscheinlich trotz dem Berichte des Finanzausschusses ihren Finanzentwurf im Plenum zur Beratung stellen.

Herriot wird noch heute abends nach Lausanne abreisen, wohin er in Eile berufen wurde.

Aufmarsch:

Turner / Sportler Ordner / Jugend

9. und 10. Juli G a a g
16. und 17. Juli Benjen

Tagesneuigkeiten

Gattin und Töchter ermorden die Geliebte des Familienvaters.

Zeit einigen Tagen wurde die 33jährige Pauerin Marie Zastinová aus Terešov im tschechoslowakischen Bezirk Tischovo vermifft. Da Gerüchte umgingen, daß sie im Hause des Fedor Macola einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei, nahm die Gendarmerie dort eine Hausdurchsuchung vor. Macola, seine Frau und seine beiden Töchter wurden verhaftet. Die Frauen gestanden, die Zastinová ermordet und den Leichnam vergraben zu haben. Als Motiv der Tat gaben die Mörderinnen an, daß sie die Zastinová hielten, weil sie mit Macola ein Liebesverhältnis unterhalten habe.

Die vermifften deutschen Flieger von Eingeborenen aufgefunden.

Windham, 4. Juli. Die deutschen Flieger Bertram und Clausmann wurden etwa zwölf Meilen von der Stelle, wo sie ihr Flugzeug zurückgelassen hatten, aufgefunden. Eingeborene gaben ihnen Rängerühlfleisch zu essen und schickten einen Läufer zu der Hilfsexpedition des Polizeikommissars Marshall. Marshall kam mit den Eingeborenen zurück und traf Clausmann und Bertram am vergangenen Mittwoch. Bertram konnte kaum noch gehen. Als er den australischen Beamten sah, rief er: Brot! Mehr konnte er nicht herausbringen. Nachdem er etwas Nahrung zu sich genommen hatte, berichtete er kurz über seine Schicksale. Die Flieger hatten in einem schweren Sturm über dem Ozean vollkommen die Orientierung verloren und waren am 15. Mai auf dem australischen Kontinent gelandet. Ihre ganzen Vorräte waren einige Pakete Zwieback und Obstkonerven. Nachdem diese Vorräte erschöpft waren, lebten sie von Schnecken und von dem Wasser des Motorkühlers. Am 25. Juni fuhr ein Dampfer in einer Entfernung von etwa zwei Kilometern vorbei, ohne daß sich die Verunglückten bemerkbar machen konnten. Ebenso war es ihnen mit einem Flugzeug einige Tage vorher ergangen. Sie versuchten zur nächsten Stadt zu rudern, kamen aber nicht über ihr jetziges Lager hinaus.

Wetterkatastrophe um Görlitz.

Görlitz, 4. Juli. In den letzten Tagen wurden die Oberlausitz und Niederschlesien von zahlreichen Gewittern heimgesucht, die von starken Regenfällen und von Hagelschlag begleitet waren, der an der Ernte erheblichen Schaden anrichtete. Blühschläge verursachten umfangreiche Brände. Auch Menschen wurden in einzelnen Orten vom Blitz getötet. Infolge der bedeutenden Regenfälle sind die Aukläufe, insbesondere die Neiße, stark angeschwollen. Oberhalb von Görlitz hat die Neiße große Flächen von Getreidefeldern unter Wasser gesetzt. Heute früh begann das Wasser wieder langsam zu fallen.

Fürchterliche Wolkenbrüche in Japan.

London, 4. Juli. Wie „Times“ aus Tokio meldet, haben wolkenbruchartige Regengüsse im westlichen und südlichen Teil Japans Hochwasser und ausgedehnte Ueberschwemmungen hervorgerufen. In der Nähe von Kobe werden 30 Personen, die wahrscheinlich ertrunken sind, vermifft. Bei Kagoshima haben 9000 Häuser unter Wasser, 14 Brücken wurden von den Fluten fortgerissen. Die ganze Stadt Utsuki war mehrere Stunden lang überflutet. Im Bezirk Misaki haben 3000 Häuser unter Wasser und 15 Brücken wurden fortgeschwemmt. Hier werden 43 Personen vermifft.

250 Jahre Champagner.

Die bürgerliche Presse jubiliert. Seit der Zeit, da das Getränk der Millionäre und ihres ganzen Anhangs, der von dem Gelde anderer lebt und schmachtet, erfunden wurde, sind 250 Jahre verflossen. Keine Freude, kein Humor, kein reines Glück, so behaupten die Schmökler, wäre denkbar, hätte nicht — wer denn sonst — ein braver Mönch den edlen Traubler erfunden. Keine Taufe, keine Hochzeit, kein Ereignis im Leben, das nicht mit Champagner begossen würde. Weber alle Situationen hilft der Champagner hinweg. Drum lebe der Mönch, der ihn erdachte und der der Menschheit Retter aus aller Not und Qual wurde.

Gätten wir die Wirtschaftskrise nicht und nicht Millionen und Abermillionen Arbeitslose auf der Welt, das Lobpreisen des Champagners wäre dennoch ein Pohn für alle, die mit ihrem Schweiß und Blut das Getränk bezahlen müssen. So aber leben wir in einer Zeit der fürchterlichsten Entbehrungen, des Massenelends, in

einer Zeit, da um Suppenlöffel erst ein Kampf geführt werden muß, damit die Kinder von Zehntausenden nicht qualvoll verhungern. Da man nicht weiß, ob der Staat den ohne Unterstützung bleibenden Arbeitslosen weiter mit 10 und 20 Kronen in der Woche helfen kann oder ob die große Unterstützung eingestellt werden muß, da die Gemeinden nicht einmal Geld genug haben, um die Armenunterstützungen in der bisherigen Höhe — oder Tiefe, wie man will, — weiter auszudehnen zu können, da die Not aller grenzenlos geworden ist, in einer solchen Zeit ist das Hohlgedächtnis auf ein Getränk, das restlos in die Mägen von Faulenzern, Kokotten und Zuhältern fließt, der Ausdruck der größten Schamlosigkeit und eine Provokation sondergleichen. Keine Taufe, keine Champagner, keine Hochzeit, kein Ereignis? Ohja! Es gibt da und dort Taufen und Hochzeiten ohne Champagner. Taufen ohne Milch für das Neugeborene, Hochzeiten ohne Brot für die Neuwermählten sind, wie wir uns orientieren können, in einer bestimmten Welt gar keine Seltenheit. Freilich nicht in der Welt, in der die bürgerlichen Zeitungsschreiber leben, sondern in der Welt der Arbeit, die den Champagner bezahlt, der von jenen, die durch ihrer Hände Arbeit noch kein Laib Brot verdient haben, getrunken wird. In dieser Welt wird man für dieses Jubiläum der Reichen wenig Verständnis haben, wird man den Mönch, dessen Sinnen mehr dem Wein denn seinem Gott galt, für seine Erfindung so wenig danken, wie einem, der ein neues Giftgas entdeckt. Das eine wie das andere Produkt ist für die Entwicklung der Welt nur ein enormer Schaden. Giftgas und Alkohol macht nur wenige glücklich, die Masse aber immer unglücklich. Sie muß beides mit ihrem Glück bezahlen.

Verzweiflungstat eines Vaters.

Den zweijährigen Sohn und sich selbst erschossen.

In dem Hause „Im Lager“ Nr. 26 in Zehdenitz b. Brunn ereignete sich am vergangenen Sonntag eine Familientragedie, der 2 Menschenleben zum Opfer fielen. Der 27jährige Beamte Ottomar Adamec schied mittags seine Hausgehilfin um das Mittagessen. Als das Mädchen nach einiger Zeit zurückkam, fand sie Adamec bewußlos am Boden liegen. Bei ihm lag sein zweijähriger Sohn Ottomar. Es wurde sofort die Rettungsgesellschaft herbeigerufen, die feststellte, daß beide noch leben. Die Polizei konstatierte gleichzeitig, daß Adamec aus einem Revolver auf seinen Sohn geschossen und dann die Waffe gegen sich gerichtet hatte. Adamec starb während der Uebersführung in die Landeskrankenanstalt. Der Knabe wurde ins Kinderspital gebracht, wo er einige Stunden später seinen schweren Verletzungen gleichfalls erlag. Die Ursache der Verzweiflungstat ist in Familienangelegenheiten zu suchen.

Röhmische Eitlichkeit

Neustrelitz, 2. Juli. Der bisherige Führer der Neustrelitzer Hitler-Jugend, Steinführer, ist in die Fußstapfen des Herrn Röhm, des obersten Führers der SA, getreten. Er wurde unter dem dringenden Verdacht sitzlicher Vergehen verhaftet und eingesperrt. Die Opfer des Nazi-Führers waren Angehörige der Hitler-Jugend.

Der Sokolongreß.

Die Haupttage des Sokolongresses begannen Sonntag mit Uebungen von je 17.000 Sokolen und Sokolinnen vor dem Präsidenten der Republik und 180.000 Zuschauern. Vom Stadion wurden nachmittags 1000 Brieftauben abgelassen, welche die Nachricht vom Beginn der Feier in alle Teile des Landes brachten.

Außer anderen zahlreichen Deputationen aus dem Auslande sind heute Delegationen rumänischer und jugoslawischer Militärs in Prag eingetroffen.

Lebensmüder Arbeiter.

Auf dem Dachboden seines Häuschens in Ahrendorf im Raadenener Bezirke jagte sich der 31jährige Eisenwerksarbeiter Josef Lorenz aus einem Revolver eine Kugel ins Herz. In sterbendem Zustande wurde der Unglückliche ins Komotauer Krankenhaus gebracht. Was ihn veranlaßt hat, die unglückliche Tat zu begehen, ist unbekannt.

Tödlich verunglückter Radfahrer. Auf der Straße von Horosedl nach Gollaschau im Saazer Lande ereignete sich ein schwerer Unfall dadurch, daß ein Radfahrer knapp vor einem auf der richtigen Straßenseite kommenden Automobil die Straße überqueren wollte. Es kam zu einer Karambolage, wobei der Radfahrer mit fürchterlicher Gewalt gegen den Kühler des Kraftwagens geschleudert wurde; der Verunglückte, ein erst vor kurzem nach Gollaschau zugewandener 32jähriger Arbeiter, erlitt einen Schädelbruch mit Bluterguß ins Gehirn und war auf der Stelle tot.

Rückgang des Bierkonsums. Die den Handelsteilen der Presse zu entnehmen ist, hat der Ausstoß an Bier gegenüber der gleichen Zeit der Vorjahre bedenklich abgenommen. Von Jänner bis April betrug die Abnahme 7,2 Prozent, im Mai 16 Prozent und für den Monat Juni wird der Rückgang des Verbrauchs an Gerstensaft gegenüber Juni 1931 sogar auf 30 Prozent geschätzt. Dieser Rückgang des Bierkonsums ist in allen Gebieten der Tschechoslowakei festzustellen und ist leider nicht auf die Ausbreitung des Abstinenzgedankens, sondern zu 100 Prozent wohl auf die Wirtschaftskrise und die damit verbundene Notlage der Bevölkerung zurückzuführen.

Eine prächtvolle Lehrerin. 360 Schläge ließ eine Lehrerin in Libitz einem ihrer Schüler von früh um 8 Uhr bis mittags um 11 Uhr durch Mittelschüler in kurzen Zeitfolgen verabreichen, weil der Junge unterlassen hatte, eine Hausaufgabe aus 36 Worten zu schreiben! Die Folge dieser Mißhandlung waren Blutunterlaufungen. Während der Mißhandlung mußten fünf Knaben den armen Jungen festhalten, damit kein Schrei entging. Die zarte Dame wurde vom Gericht in Podiebrad zu vierzehn Tagen Arrest und der Tragung der Gerichtskosten, allerdings bedingt auf zwei Jahre, verurteilt. Das Verhöramt kann sie nach wie vor ausüben.

Ehetragödie. Sonntag nachmittags begegnete der 27jährige Kaufmann Wilhelm Hacker auf dem Marktplatz in Jglaau seiner 22jährigen Frau Anna, mit der er seit Mai d. J. nicht mehr im gemeinsamen Haushalte lebt. Nach einem Streit verlor er sie in der Durchfahrt eines Gasthauses in der Brünner Gasse durch zwei Revolverkugeln in die Hüfte schwer, worauf er drei Schüsse gegen sich selbst abgab. Einer der Schüsse traf das Gehirn. Die Eheleute sind tödlich verletzt.

Mysteriöser Attentatsplan. Aus Budapest wird gemeldet: Die russischen Emigranten Theodor und Alexander Rechner, angeblich Stabsoffiziere der ehemaligen russischen Armee, wurden vor einiger Zeit wegen verschiedener politischer Antriebe aus Ungarn ausgewiesen und vorläufig im Schubhaus untergebracht, wo sie sich noch gegenwärtig befinden. Dem einen der beiden Rechner gelang es mit Hilfe eines aus dem Schubhause entlassenen Russen namens Lemaitreff, einen Brief aus dem Schubhaus zu schmuggeln. Der Brief gelangte in die Hände eines Mannes, der ihn mit Hilfe eines Schlüssels dechiffrierte. In dem Briefe heißt es, daß Rechner ein Attentat gegen den Erzherzog Albrecht vorbereitet habe, zu dessen Ausführung bereits Zeit und Ort festgesetzt worden seien. Zum Schlusse schreibt Rechner, daß er sich zwei Tage vor dem Attentat in eine Klinik aufnehmen lassen werde, um auf diese Weise ein Alibi zu erlangen. Erzherzog Albrecht erhielt von diesem Brief Kenntnis und erstattete bei der Polizei die Anzeige. Die Polizei hat energische Schritte unternommen, um in diese mysteriöse Angelegenheit Licht zu bringen. Einem Mitarbeiter des „Vesti Napla“ erklärte Erzherzog Albrecht, er glaube, daß es sich um einen Akt persönlicher Rache handle und daß ihm die Beweggründe dieses Anschlages bekannt seien. Er habe außer dem Schreiben auch andere Dokumente in der Hand, die er zur rechten Zeit veröffentlicht werden.

Eine Frau Chef einer Polarstation. Aus Moskau wird berichtet: Zum Chef der arktischen Polarstation Nordland wurde die Biologin Njabzwa ernannt. Frau Njabzwa überwinterete bereits einmal im Jahre 1930 mit einer Studienexpedition auf Franz-Josefs-Land.

Das Luftschiff Graf Zeppelin ist Montag früh von seiner Englandsfahrt nach Friedrichshafen zurückgekehrt und um 6.32 Uhr glatt gelandet. An Bord befanden sich 18 Passagiere.

Opfer der Alpen. Der aus Přeburg stammende Realschüler Josef Schulz, der am 30. Juni in Begleitung der gleichfalls aus Přeburg stammenden Elisabeth Hirt und Helene Eder auf der Karalpe tödlich verunglückte, im Krankenhaus gestorben. Helene Eder erlag, wie bereits gemeldet, kurz nach dem Unfall ihren Verletzungen, während die Hirt nach Mitteilungen des Reunfirchner Krankenhauses am Leben erhalten bleiben dürfte. — Am Acher-Rogel ereignete sich Sonntag ein schweres Bergunglück. Zwei Touristen aus Wien und die Schwester des einen von ihnen stürzten tödlich ab.

Zwölf Vulkane speien. Sonntag begann plötzlich in ganz Mitteleuropa ein dichter Vulkanascheregen aus 12 Vulkanen der Anden zu fallen. Die Vulkane begannen plötzlich alle zu gleicher Zeit zu speien und schleuderten ganze Lavaböcke, mächtige, weithin sichtbare Rauchfäden und ganze Wälder von Asche empor. Die Asche wurde von dem herrschenden Südwind meist als 150 Meilen weit fortgetragen. Die Stadt Mancagua, die 17.000 Einwohner zählt, ist von einer hohen Schicht Vulkanasche aus einem in der Nähe gelegenen Vulkan bedeckt, der gleich den übrigen Vulkanen ausbrach. Nachrichten aus der Stadt Talca besagen, daß der mächtige Vulkan Descabezudo Grande eine gewaltige Eruption hat und in genau halbstündigen Intervallen mächtige dicke Säulen weißen Rauchs erumpiert, der die Wälder durchdringt und unter gewaltigem Getöse emporgeschleudert wird.

Auf dem Rüburing ereignete sich Sonntag ein tödlicher Unfall. Der Godesberger Grünsel kam auf seiner Imperia-Maschine in höchster Geschwindigkeit zu Falle und erlitt einen schweren Schädelbruch. Er starb kurz darauf.

Faltbootunglück. Zwischen Laibstadt und Schwaderloch auf schweizerischem Gebiet ereignete sich auf dem Rhein ein schweres Faltbootunglück. Vom Unterbein sah man mitten im Rhein ein gekentertes Faltboot treiben, an dem sich drei junge Männer festhielten, die langsam in den Fluten versanken. Hilfeleistung war unmöglich. Man muß annehmen, daß die drei Insassen ertrunken sind. Ihre Identität steht noch nicht fest.

Schüsse im Gericht. Samstag nachmittag kam es in einem Verhandlungsraum des Amtsgerichts Berlin-Charlottenburg zu einer aufregenden Szene. Ein in einem Entmündigungsverfahren verurteilter Angeklagter zog plötzlich einen Revolver und schoß blind um sich. Eine

Vom Randfunk Empfehlenswertes aus den Programmen. Mittwoch.

Prag: Symphonie. 8.30; Kammermusik. 13.00; Cembalovorträge. 15; Sinfonietheater. 20; Die Chordischen Freiheitskämpfer, Oper von Kobzarov. — Berlin: 17.40; Walzerstunde. 19.30; Aus Operetten. — Hamburg: 21; Schöpferische Unruhe. 22.20; Volkstänze. — Königsberg: 18.25; Metje. 20.10; Musik für Braut und Klavier. — Leipzig: 19.50; Die Freude in der Musik. 21.10; Aus dem Erzgebirge. — Rühlader: 21; Sinfonietheater. — München: 19.05; Militärkapell. 20.20; Wiederstand. — Wien: 17.30; Lieber. 19.35; Musikalisches Kabinett.

Donnerstag.

Prag: 6.15; Symphonie. 11; Schallplatten. 12.30; Orchesterkonzert. 20.20; Viederkonzert. 21.30; Konzert. 22.20; Blasmusik. — Brunn: 18; Frauenfunk. 18.25; Deutsche Sendung. Prof. Stredler. Der Habbberg in Brunn. 20.20; Tschechische Lieber. — Berlin: 18.25; Heinrich Mann liest aus unveröffentlichten Werken. — Breslau: 20; Leben deutscher Auswanderer. 21.10; Kammermusik. — Hamburg: 20.30; Kleiner Bummel durch den Sommer. — Königsberg: 19; Alte Länze. — Langenberg: 20; Original und Parodie. — Leipzig: 21.10; Musik für Braut und Klavier. — Rühlader: 17; Orchesterkonzert. — München: 22; Sommernachtsstraummusik. — Wien: 20; Orchesterkonzert.

Person wurde getötet, zwei Personen erlitten schwere Verletzungen. Der Täter konnte überwältigt und in Haft genommen werden.

Mysteriöser Grenzverstoß. Nach einer polnischen Meldung kam es Sonntag abends um 23 Uhr an der polnisch-ostpreussischen Grenze in Lipowka bei Augustow zu einer Schießerei. Als zwei polnische Bauern ein entlaufenes Pferd längs des Grenzgrabens verfolgten, wurden gegen sie ungefähr 30 Schüsse durch zehn bewaffnete Zivilisten abgegeben. Zwei der Bauern, von denen der eine einen Kopfschuß erlitt und der andere in der Nierengegend verwundet wurde, wurden in sehr bedenklichem Zustande in das Krankenhaus von Suwalki eingeliefert. Zwei andere leichter verletzte Bauern wurden in häuslicher Pflege belassen. Die Schießerei nahm erst ein Ende, als die alarmierte Grenzpolizei das Terrain durch Leuchtraketen erhellt.

Häusliche Zwistigkeiten. Montag vormittags verletzte der 58 Jahre alte Josef Bures aus Sanov im Raconitzer Bezirk der 50jährigen Anna Küstner, mit der er im gemeinsamen Haushalt lebte, sechs Schläge mit einer Hacke, wovon einer den Kopf traf; als die Frau ohnmächtig zu Boden sank, würgte er sie noch mit einem Strid. Sodann flüchtete Bures in seine Wohnung, wo er sich selbst erhängte. Die schwer verletzte Frau wurde in das Krankenhaus nach Raconitz überführt, wo sie mit dem Tode kämpft. Die Ursache der blutigen häuslichen Zwistigkeiten, die sich in der letzten Zeit zuspitzten.

Cholera-Epidemie. In Kanton (Sudchina) wütet zur Zeit eine schwere Choleraepidemie. Im Laufe einer Woche sind 600 Personen an der Seuche gestorben.

An die Hopfenpflücker und ihre Arbeitgeber in Böhmen. Vom Landesarbeitsamt in Prag wird amtlich verlautbart: Der Landesbeirat für Angelegenheiten der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft in Prag hat den Kollektivvertrag für die heurige Hopfenpflücke genehmigt. Der Vertrag hat keine größere Änderungen erfahren. Den Abordnungsgrund wird jedoch der Landesbeirat wie alljährlich erst Anfang August, also noch immer rechtzeitig vor dem Beginn der Pflücke tunmachen. Mit der Zusammenfassung und Anwerbung der Partien wird jedoch sofort begonnen werden, weil es sich selbst bei dem geringen Bedarf von Hopfenpflücker nahezu um Zweieinhalbtausend Partien handelt. Alle Partieführer und Parteiführerinnen werden deshalb aufgefordert, ihre Partien in der nächsten Bezirksanstalt für Arbeitsvermittlung unverzüglich anzumelden. In den Anstalten erhalten sie einen Abdruck der Vertragsbedingungen, als auch alle notwendigen Informationen. Ueberall, wo beide Vertragsparteien im Vorjahre zufrieden waren, wird das obige Arbeitsamt bestrebt sein, solche Partien wieder an ihre alten Arbeitsstellen zu vermitteln. Anmeldungen der Unternehmer übernimmt das Landesarbeitsamt bis längstens 20. Juli 1932. Die betreffenden Prospekte, Bedingungen und Anmeldebudruckform sind auch bei den Bezirksanstalten der Hopfenbauorganisationen in Saaz, Raudnitz a. E., Aulcha und Dausa unentgeltlich erhältlich. Der obige Termin für die Einbringung der Anmeldungen muß unbedingt eingehalten werden, damit die Pflückerpartien sobald als möglich wissen, woran sie sind, und damit auch die mit der Sicherstellung und Abfertigung einer so großen Anzahl von Pflückerpartien rechtzeitig bewältigt werden können.

Ertrunken. Aus Bern wird gemeldet: Der tschechoslowakische Student Goetsen ist auf einem Faltboot in der Aare ertrunken.

Volkswut gegen Matuschka und Lundenbach. Sonntag wurden Matuschka und Lundenbach gemeinsam mit einigen anderen Schwerverbrechern in die Strafanstalt Stein eingeliefert. Während ihrer Durchfahrt durch Krens nahm die in der Umgebung der Bahnstation angesammelte Menge gegen die Häftlinge eine bedrohliche Stellung ein. Während Matuschka auch in diesem Moment der Gefahr seinen Gleichmut nicht verlor, wurde Lundenbach von panischer Angst erfaßt und zitterte am ganzen Körper.

Genossen und Genossinnen, geduldet bei Anlässen jeder Art der Arbeiterfürsorge durch Spenden!

Kleine Reportagen.

Das Tonfilmverbrecheralbum.

Die Polizeibehörde von Philadelphia hat den Versuch gemacht, auch den Tonfilm in den Dienst der Kriminalität zu stellen. Sie verläßt sich offenbar nicht mehr auf Fingerabdrücke, sondern glaubt offenbar noch mehr an die Unveränderlichkeit der menschlichen Stimme. Deshalb stellt sie von den Verbrechern nicht nur Fingerabdrücke, sondern auch Tonfilmabnahmen der Stimme her. Diese Tonfilmabnahmen können beliebig vervielfältigt und anderen Polizeibehörden zur Verfügung gestellt werden. Aber noch in anderer Beziehung sind diese Tonfilmabnahmen von Bedeutung. Sie können wichtige Dokumente abgeben, insofern nämlich, als das Gericht sich selbst davon überzeugen kann, unter welchen Umständen ein Geständnis des Verbrechers zustande gekommen ist. Die Verbrecher widerrufen bekanntlich vielfach ihre Geständnisse mit der Begründung, daß diese ihnen erpreßt worden seien. In solchen Fällen ist naturgemäß die Aufnahme der Umstände des Geständnisses von größter Bedeutung für die Urteilsfindung.

Sodom entdeckt!

Nachrichten aus Jerusalem geben neue und interessante Einzelheiten über die Fortschritte der amerikanischen archäologischen Expedition in Palästina, die nunmehr bis in das transjordanische Gebiet vorgedrungen ist. Die Amerikaner haben dort Ruinen entdeckt von einer Stadt, deren Ausdehnung bisher auf 580 Meter Länge und 33 Meter Breite festgestellt werden konnte, worin einige Häuser ganz merkwürdig gut erhalten geblieben sind. Man vermutet, daß dies die Ruinen von Sodom sind, das einst wegen seiner Hofart zerstört worden ist; wenigstens ist die Gelehrten hierüber noch nicht in ganz schlüssiger Weise zu äußern wagen. Jedenfalls läßt alles bisher Entdeckte aber nur den Schluß zu, daß es sich um eine vorabrahamische Niederlassung handelt.

Das aufgefunden Material der Grabungsarbeiten läßt erkennen, daß die Stadt zweimal zerstört wurde. Gesteinsfundamente, verkommene Grundmauern, zerbrochene Gefäße und primitive Tierdarstellungen bilden auch hier wie immer die Hauptbestandteile der Grabungen und des liebevoll eindringlichen Studiums der Gelehrten. Diese Einzelheiten haben bereits zur Genüge dargetan, daß das hier aller Wahrscheinlichkeit nach aufgedundene Sodom eine weit höhere Kultur besaß, als das ebenfalls wieder ausgegrabene Jericho. Bisher sind allerdings noch keinerlei Schriftzeichen entdeckt worden. Augenblicklich hat nun die regnerische Jahreszeit die Grabungsarbeiten auf zwei Monate unterbrochen.

Die lebende Schlange im Magen.

Eine aufregende Nachricht kommt aus dem Gebiete der Annemasse in der französischen Schweiz, wo die in der Dirschast Châtelet anlässige Madame Bernet in ihrem Magen selbsterweise eine Viper beherbergt. Vor einiger Zeit merkte Madame Bernet, eine Witwe von fünfundsünfzig Jahren, daß sich irgend etwas in ihrem Magen bewege. Verurteilt wandte sie sich an einen Arzt, der sie einer Röntgenuntersuchung zuführte und dann voll Ueberraschung feststellte

muhte, daß Frau Bernet in ihrem Magenbeutel eine Schlange von etwa 50 Zentimeter Länge beherbergt. Die Frau dürfte den unheimlichen Gast aller Wahrscheinlichkeit nach beim Wassertrinken noch als ganz kleines Tier in sich aufgenommen haben, wonach die Viper in dem

Magen nun zu so stattlicher Größe herangewachsen ist. Frau Bernet wurde in eine Klinik gebracht, wo ihr täglich starke Brechmittel verabreicht werden, die bisher aber nicht zur Entfernungs der Schlange geführt haben. Eine Operation scheint unvermeidlich zu sein.

Kaiser Maximilian von Mexiko.

Zu seinem 100. Geburtstag am 6. Juli.

Kaiser Maximilian von Mexiko, der vor 100 Jahren, am 6. Juli 1832, in Schönbrunn als Erzherzog Maximilian von Oesterreich geboren wurde, führte bis 1864 ein glückliches und zufriedenes Leben. Als Bruder des Kaisers Franz Joseph war er schon als Zweizehntausendjähriger Marineoberkommandant und machte als solcher große Reisen. Am 27. Juli 1857 vermählte er sich mit der Prinzessin Charlotte von Belgien, der Tochter König Leopolds I., und zog sich, nachdem er zwei Jahre Generalgouverneur des lombardisch-venezianischen Königreichs gewesen war, auf sein herrliches Schloß nach Miramare bei Triest zurück.

Im Jahre 1865 änderte sich diese Familien-Idee. Maximilian griff, angelockt von seiner ehrgeizigen Gattin, nach der mexikanischen Kaiserkrone, die ihm Napoleon III. anbot, und damit war sein Schicksal so gut wie besiegelt.

Ankunft in Mexiko.

Die kaiserliche Familie wollte von diesem Abenteuer nichts wissen. Napoleon III. pochte es jedoch in seinen politischen Kram, einen Habsburger zum Kaiser von Mexiko zu machen, und so ging der junge Erzherzog blindlings in sein Verderben.

Am 1. Juni 1864 landeten Maximilian und Charlotte in Veracruz. Der Empfang war glänzend. Die Volksmassen, die in Maximilian ihren Befreier vom französischen Joch sahen, jubelten ihm begeistert zu. Aber nach einigen Tagen des Jubels folgte eine Enttäuschung nach der anderen. Der Oberbefehlshaber der französischen Besatzungstruppen, Marschall Bazaine, intrigierte gegen Maximilian und wandte sich ganz unverhüllt gegen ihn.

Der Kaiser gab sich zwar alle Mühe, die Zuneigung des Volkes zu gewinnen, doch vergeblich.

Der Haß der Parteien und der klägliche Finanzzustand machten diese Anstrengungen zunichte. Auch Juárez, der frühere Präsident, gab den Kampf nicht auf und versuchte alles nur Mögliche, um die Fremdherrschaft des „Oesterreichers“ zu stürzen.

Napoleon III. übt Verrat.

In seiner größten Bedrängnis und Not ver suchte Maximilian die Bildung einer österreichischen Fremdenlegion. Durch ihren Protest verhinderte jedoch die amerikanische Regierung die Aktion. Nun wandte sich Maximilian an Napoleon III. Dieser wollte sich jedoch an seine früheren Zusagen nicht erinnern und gab dem Abgesandten des Kaisers folgende Antwort: „Die kaiserliche Regierung möchte sich eben selbst einrichten.“

Maximilian machte jetzt einen letzten Versuch und schickte Charlotte nach Paris, um den Verräter nochmals an seine Pflicht zu mahnen. Aber auch dieser Versuch schlug fehl. Die Kaiserin wurde infolge der trüben Nachrichten, die aus der Hauptstadt kamen — sie maß ja alle Schuld an dem verhängnisvollen Abenteuer sich selbst zu — wahn sinnig und mußte in Schloß Miramare in Gewahrsam genommen werden.

Die letzte Schlacht.

Anzwischen hatten die Ereignisse in Mexiko für den Kaiser die schlimmste Wendung genommen. Die Nachricht von dem Zusammenbruch seiner Gattin

warf ihn auf das Krankenlager. Schließlich erlitt sein Obergeneral Miramon im Kampfe mit dem republikanischen Heerführer Escobedo eine schwere Niederlage, so daß Maximilian gezwungen war, sich nochmals aufzuraffen und sich selbst an die Spitze seiner Armee zu stellen. In diesem Kampfe suchte er den Tod, fand ihn jedoch nicht. Durch den Verrat eines seiner Offiziere, des Obersten Lopez, fiel er in die Hände Escobedos.

Nun wußte er, was ihn erwartete. Maximilian hatte ja auch zahlreiche juristische Generale hinrichten lassen und dadurch Juárez das Recht auf Vergeltung in die Hand gegeben.

Das Kriegsgericht.

Unverzüglich trat ein Kriegsgericht zusammen, das Maximilian und seine beiden gefangenen Generale Miramon und Mejia zu standrechtlich her Erschießung verurteilte. Die Anklage lautete, Maximilian habe die mexikanische Sache verraten. Der Kaiser nahm das Todesurteil wortlos an und bat nur um die Freilassung seiner treuen Gefährten. Juárez wollte aber hiervon nichts wissen. Auch der Protest der europäischen Mächte und der Union gegen die Hinrichtung eines Souveräns von fürstlichem Geblüt nützte nichts. Juárez sagte zu der auf den Anien um das Leben des Kaisers bittenden Prinzessin Salm: „Wenn alle Könige und Königinnen Europas an Ihrer Stelle wären, so könnte ich doch sein Leben nicht schonen.“

Die Hinrichtung.

Am 19. Juni 1867 wurde das Urteil in Cuernavaca vollstreckt. Als Kaiser Maximilian aus dem Gefängnis heraus auf den Richtplatz geführt wurde und den hellen Sonnenschein sah, sagte er: „Wie herrlich ist dieser schöne blaue Himmel! Ich hoffe, auch nach ein paar Stunden, wenn mein letzter Augenblick geschlagen hat, wird er ebenso schön blau sein.“

Die drei Wagen, in denen die Verurteilten saßen, trafen sich auf dem San Francisco-Platz und wurden von einer starken Militär-Eskorte auf den außerhalb der Stadt gelegenen Richtplatz begleitet. Als der traurige Zug dort ankam, zeigte man den drei Todeskandidaten den Ort der Hinrichtung. Dann wurde die Urteilsbegründung vorgelesen und der kommandierende Offizier aufgefordert, seine Pflicht zu tun. Der Kommandant der Truppe, ein noch junger Offizier, wandte sich hierauf an den Kaiser und beteuerte hoch und heilig, daß er nur seinem Vorgesetzten gehorche, wenn er das Todesurteil vollstrecke.

Der Kaiser reichte ihm daraufhin die Hand und sagte: „Ich weiß, daß Sie nur Ihre Pflicht erfüllen. Ich habe nur einen Wunsch an Sie. Ich erlaube Sie, befehlen Sie Ihren Soldaten, daß Sie auf mein Herz zielen, damit ich nicht lange zu leiden habe. Ich weiß, daß ich sterben muß und will einen möglichst kurzen Todeskampf haben.“

Als Maximilian unter der Gendarmen zusammenbrach, rief Miramon: „Es lebe der Kaiser!“ General Mejia, der andere zum Tode Verurteilte, nahm diesen Ruf an, doch die Menge blieb teilnahmslos. Die letzten Worte Maximilians waren: „Charlotte! Charlotte!“ Dann hob der Offizier seinen Säbel und — der Kaiser von Mexiko war nicht mehr. Maximilian war schafhaft.

Spanische Halsbandgeschichte.

Die Große Revolution Frankreichs wurde ausgelöst auch durch eine Halsbandgeschichte: Kardinal Roban hatte angeblich der Königin Antoinette ein kostbares Halsband geschenkt; für Günst und um freie Hand für die Ausplünderung des Staates zu gewinnen? — Eine ähnliche Affäre führt jetzt in Spanien zu einem Prozeß gegen Juan March, dem reichsten Mann Spaniens.

Juan March stammt von der Insel Mallorca. Als Sohn armer Landarbeiter begann er seine Laufbahn als Hüttenjunge, wurde dann Schweinetreiber und Viehverkäufer; Berufe, die ihn bis zu seinem neunzehnten Jahre gerade den knappest Lebensunterhalt gewährten. Wie viele seiner Volksgenossen, hätte er auswandern, sein Glück in Südamerika versuchen können — aber der Weg war ihm zu langwierig. Ein anderes Unternehmen, zwar gefährlich, schien ihm schnelleren Gewinn zu garantieren: der Tabaksmuggel. Und das Geschäft blühte. Bald konnte March mit den ersten Ueberflüssen ein Geldverleihunternehmen eröffnen. Er ließ Geld aus auf Grundstücke, Häuser, lebendes Inventar, forderte Zinsen, die immer höher wurden, und wer nicht rechtzeitig zahlte, wurde unnaheförmig gepfändet. Nach und nach wurde March so zum größten Grundbesitzer Mallorcas, kaufte und verkaufte neue Terrains und begann als erster in Spanien auf dem Festlande mit parzelliertem Boden zu spekulieren.

Der Tabaksmuggel aber ließ ihn nicht los. Jetzt hatte er Geld, jetzt konnte er ihn groß organisieren. Er kaufte Schiffe, die den geschmuggelten Tabak nach der eigenen in Alger gebauten Fabrik zur Verarbeitung brachten und dann wieder an den spanischen Inseln heimlich

nachts landeten, die Ware unterzubringen. Er wurde so allmählich durch Unterbietung dem staatlichen spanischen Tabakmonopol eine so starke Konkurrenz, daß die Monarchie erzwang, ihm das Monopol zu übertragen, um ihn so unerschütterlich zu machen. Bald aber stellte sich heraus, daß die Firma March vorzugsweise mit gefälschten Büchern arbeitete, so daß man gegen ihn einen Prozeß anstrengte, der jedoch bald niedergeschlagen wurde.

Immer neue Schiffe hatte March an sich gebracht. Als der Krieg ausbricht, beginnt er, ausgedehnten Schmuggel mit allem, was die kriegführenden Länder benötigen, zu treiben. Seine unentbehrliche Stütze bei allen schiefen Operationen ist sein Sozjus Garau. Aber eines Tages wird dieser Witwischer unbequem: von unbekannter Hand erschossen, findet ihn die Polizei in Barcelona auf der Straße.

Primo de Rivera, damals der neue Herr Spaniens, will hier ein Exempel statuieren, um sich beim Volk gut einzuführen. Er läßt gegen March den Prozeß wegen Mordes eröffnen. Aber March schenkt Primo zehn, der Königin sechs Millionen Pesetas — und die Untersuchung verläuft ergebnislos. Primo und March werden freigelassen. Die Banca March in Palma wird mit 300 Millionen Kapital gegründet, eine chemische Fabrik in Porto Pi auf Mallorca wird erbaut und in Betrieb genommen. Die ausströmenden Gase richten ungeheuren Schaden in der Umgebung an. Die Umwohner legen bei der Regierung Protest gegen die Weiterführung der Fabrik ein. Die Regierung „muß die Angelegenheit erst untersuchen“ — bald darauf wird die Fabrik „englisches Eigentum“ und arbeitet nach wie vor weiter. Immer weiter aber schmuggelt March Tabak. Er unterbietet das Staatsmonopol jetzt in solchem Maße, daß dieses 200.000 Pesetas jährlich zusetzt. Primo entschließt sich dazu, den Teufel mit Beelzebub auszutreiben, er überträgt gegen „angemessene Entschädigung“ dem

Schmuggler March das gesamte staatliche Tabakmonopol. Nun schreitet March zu weiteren Taten. Er will Mallorca mit Elektrizität versorgen. Dochertreu schließen sich die Mallorcesen diesem Plan an, als sie aber Aktien erwerben wollen, stellt sich heraus, daß das Werk bereits an eine amerikanische Gesellschaft verschachert worden ist.

Im ganzen Lande macht sich eine starke Strömung gegen March bemerkbar. Um dem entgegenzutreten, kauft March in Mallorca die Zeitung El Dia, in Madrid die Informaciones. Auch El Sol, eine linksgerichtete, ihn heftig anklagende Zeitung, versucht er an sich zu bringen, aber hier erleidet er eine Niederlage. Die Redakteure erklären, sich nicht kaufen zu lassen, und gründen sofort nach dem Besitzwechsel ein eigenes Blatt im alten Geist.

Der Umsturz kommt, die Republik, die Volksvertretung: neue Formen der Macht, neue Möglichkeiten des Einflusses. Nun denkt March an einen Zug im Parlament, um von hier aus der Empörung gegen ihn entgegenzutreten zu können. In Mallorca stehen er und der vielgeliebte Miguel Maura einander als Kandidaten gegenüber. March weiß genau, daß er leiserweise gegen Maura nie aufkommen konnte. Also kauft er die Wähler. Pro Stimme zahlt er 25 Pesetas und legt, da es gerade Weihnachten ist, noch einen Truthahn drauf. So steigt er wirklich über Maura.

Aber in der Republik bringt ihm der Abgeordnetenposten kein Glück. Einer seiner alten Gegner, der radikalsozialistische Abgeordnete Galarza, hat seit Jahren Material gegen March gesammelt, und jetzt rollt er den „Fall March“ vor der Kammer auf. Gegen drei gekaufte Stimmen wird March als seines Mandates unwürdig am 5. November 1931 aus dem Parlament gewiesen.

Aber erst jetzt ist die „Rechtfertigungskommission“ mit ihren Vorbereitungen so weit, daß

Arbeiter-Eichtbildner!

Genossen, die Lichtbilder besitzen, in denen Szenen aus unserem Organisationsleben wie aus der Arbeiterbewegung überhaupt festgehalten sind, werden gebeten, sie an die Zentralkasse für Bildungsverlesen, Prag II., Melaganka 18, einzulenden. Die Bilder können für Archivzwecke und — soweit sie geeignet sind — zur Wiedergabe im

Arbeiter-Jahrbuch 1933

in Betracht. Die Auswahl für das Jahrbuch bleibt der Schriftleitung vorbehalten.



Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Prager Produktenbörse. (Offizieller Bericht vom 4. Juli.) Die heutige Börse litt unter schwachem Besuch. Das Geschäft war schlep-pend, die Tendenz blieb aber freundlich. Weizen zeichnete sich durch steigende Preise aus, da alte einheimische Ware überhaupt nicht angeboten wurde und die alten Vorräte meist aufgebraucht sind sowie auch dadurch, daß die Mühlen keine Bewilligungen für ausländische Ware erhalten. Ueber-trieben hohe Forderungen der einzelnen Besitzer alter Ware wurden abgelehnt. Die Preiskommission erhöhte im Anruchblatt die Weizenpreise um 3 K. Auch Roggen befestigte sich um 1 K. in den amtlichen Notierungen um 2 K. In Roggen herrscht schon regeres Geschäft mit neuer Ware. Hafer wird weiter für den Export gekauft und die Preise zogen um 1 K an. Gerste blieb ohne Geschäft. Mais ist auf prompte Lieferung mit Rücksicht auf die Un-möglichkeit eines Imports und die Teuflschwä-rigkeiten fest. Anfolge Mangels an einheimischem Weizen herrschte erhöhte Nachfrage nach Weizen-mehl, das um 3 K im Preise anging. Von den anderen Warengattungen gingen Frühkartoffeln und Ariele im Preise zurück, wogegen sich amerikanisches Fett wieder verteuerte. — Es notieren in K: Nonweizen böhm. 81—83 Rg. 154—160, 79—80 Rg. 149—151, Weizen gelber böhm. 76—79 Rg. 147 bis 148, Weizen rum. Banat 79—80 Rg. 143—144, Jugo-Slav. Weizen 80—81 Rg. 145—147, Weizen Manitoba I 156—157, Roggen böhm. 69—72 Rg. 126—128, Auswahlgarrie 103—105, Gerste Primo 96—101, mittlere 94—95, Hintereinfuhrgerste 90 bis 92, Hafer böhm. 96—100, schlechter 88—92, Futtermais La Plata 68—70, Erbsen Victoria 200 bis 230, gelbe 150—165, grün, großkörnig 220—250, kleinförnig 175—195, Linen großkörnig mehr. 100 bis 150, mittlere 200—300, kleinförnig 250—270, Bohnen 150—180, Wohn blau 180—510, Habergrün 460—500, Tobaer 530—580, Kammeln böhm. 410 bis 420, holländischer 410—420, Frühkartoffel zerb-fleischig 50—52, Hen böhm. ungepreßt 10er 1932 (in Klammern 1931) 46—47 (57—59), süß 54—55 (66—68), gepreßt 47—48 (59—61), süß 55 bis 56 (68—70), Gersten- und Haferstroh ungepreßt 44 bis 46, drabgepreßt 43—45, andere Strohhorten 44—46, ungepreßt 43—45, Weizenkleie 263—265, Weizenmehl Ohh 243—248, Nr. 220—225, Nr. 1 188 bis 193, Nr. 4 162—167, Nr. 8 92—93, Roggenmehl Nr. 0/1 214—218, Nr. 1 200—202, Nr. II 117—122, Nr. IV 90—92, Graupen Nr. 10—6 180—225, Bruchgrausen 180—185, Graue Nr. 0 206—205, Reis Burma II 160—170, Roumain 200—220, Bruchreis 140—155, Roggenmehl 65 Prozent 206 bis 208, kanadisches Mehl 305—310, Weizenkleie 72—73, Roggenkleie 74—75, amerikanisches Fett 810 bis 820, Eier (per Schod) frische böhm. und mehr. 28—29, slowakische 27—28, polnische 24—26.

der Prozeß gegen March vor der Öffentlichkeit aufgenommen werden kann. Als Aufstutz dazu hat die Cortes Mitte Juni eine Scheinprüfung abgehalten, um noch einmal alle gegen March vorliegenden Anschuldigungen, lautend auf: Bestechung, Betrug, falsche Buchführung, wider-rechtliche Bereicherung am Volkseigentum und — Mord zu überprüfen. Auf besondere Bitte der Radikalen und der Agrarier durfte March an der Sitzung teilnehmen und eine Verteidigungsvorbereitung halten. Er gab ohne weiteres zu, verschiedene Zuwendungen an bestimmte Institutionen gemacht zu haben. Natürlich nicht etwa, weil er davon einen Vorteil erhoffte, sondern aus Liebe zur Wohltätigkeit und — auf Bitten Primo de Riveras. So hätte er mit 20.000 Pesetas eine kirchliche Zeitung, die vor der Weite stand, unterstützt, eine andere mit 100.000 Pesetas, ein Krebsforschungsinstitut für 125.000 Pesetas, eine katholische Kirche in Teuwan mit der gleichen Summe gegründet. Für ein Tuberkuloseheim habe er 6 Millionen gegeben (die 6 Millionen, die die Königin in Schmid anlegte!).

Falsche Buchführung werfe man ihm vor? Ohne sein Wissen habe das sein verstorbenen Sozjus Garau gemacht. Und, daß er den „Mord“ begangen habe, sei geradezu lächerlich. Man solle es ihm doch nachweisen! Was jedoch seine Schmuggeltätigkeit betrafte, könne sie nicht ableugnen, aber sie wäre ja längst verjährt — sein Sohn könne doch heute noch so abge-standenen Sachen trafen.

Aber es trafen doch Hähe danach, nämlich die spanischen Arbeiter und ein gar nicht kleiner Teil der bürgerlichen Republikaner. Da aber die Rechtsparteien geschlossen hinter dem Großkapitalisten March stehen, ist der Ausgang noch nicht gewiß. Am Ende wird Herr March noch als ein Wohlthäter am Volk und Märtyrer seiner aufrechten Gesinnung aus dem Prozeß hervor-gehen.

PRAGER ZEITUNG.

Die Wirtschaft bei der „Wirtschaft“.

Eine Klage beim Prager Arbeitsgericht — Redakteur und Inseratenwerber?

Prag, 4. Juli. Vor dem hiesigen Arbeitsgericht wurde heute die Verhandlung über eine Klage fortgesetzt, die von dem ehemaligen Redakteur Korzendorfer der bekannten Zeitschrift „Die Wirtschaft“ (herausgegeben von Herrn Dr. Weil) eingebracht worden war. Die Klage macht einen Anspruch von 44.507,40 Kronen geltend, die der Kläger als Provision für abgeschlossene Inseratengeschäfte gut zu haben behauptet, deren Auszahlung aber von der Zeitschrift verweigert wird.

Was diesen Fall bemerkenswert macht, ist nicht nur der Sachverhalt, sondern auch die Frage, inwieweit die Akquisitionsmethoden dieser Zeitschrift mit den Begriffen journalistischer Korrektheit zu vereinbaren sind. Es ist bekannt, daß die journalistischen Standesorganisationen ihren Mitgliedern aufs strengste jede Befassung mit der Inseratenwerbung verbieten. Die saubere Scheidung zwischen der publizistischen Tätigkeit des Journalisten und der kaufmännischen des Inseratenwerbers muß unter allen Umständen aufs peinlichste gewahrt bleiben.

Unseres Wissens vertritt auch Herr Abg. Dr. Franz Bacher als Vorsitzender der Reichsgewerkschaft der deutschen Presse rigoros diesen Standpunkt. Und Herr Dr. Bacher war bis vor kurzem Mitherausgeber der „Wirtschaft“ und ist heute noch dort Mitglied des Verwaltungsrates und an dem Unternehmen finanziell interessiert.

Der Kläger hat seit 1926 für die „Wirtschaft“ gearbeitet. Heute erklärt die Redaktion, er sei gar kein Redakteur gewesen, sondern administrativer Beamter und Akquisiteur. Immerhin aber hat die Redaktion seit 1926 nicht nur ohne Widerspruch die allgemeine Meinung gelten lassen, daß Herr Korzendorfer wirklich Redakteur sei, sondern sie hat ihm, wie sich aus den Aussagen der heutigen Zeugen ergibt, tatsächlich auch die Leitung und Redigierung einiger Spezialrubriken übertragen, und zwar der Rubriken: „Das Auto“, „Der Versicherungsgedanke“ und „Die Technik“. Darüber hinaus hat der Kläger auch sonst Artikel in der Zeitschrift veröffentlicht, Korrekturen besorgt und eingehende Beiträge druckreif gemacht — alles Arbeiten, die durchaus in den Wirkungskreis eines Redakteurs fallen und keineswegs in den eines administrativen Beamten. Der Verlag verschönt sich hinter die Abmachungen, die bei Anstellung des Klägers mit Dr. Weil getroffen und nach denen er eben nicht als Redakteur angestellt wurde. Diese formelle Abmachung hat freilich nicht gehindert, sich

des Klägers im Redaktionsdienst ausgiebig zu bedienen.

Treffend geht die unklare Zwitterstellung aus der Aussage des Inseratenchefs der Skoda-Werke, Dir. Satura, hervor, der heute als Zeuge beauftragt, er habe mehrfach mit dem Kläger gesprochen, aber er sei „niemals sicher gewesen, ob er die Ehre hatte, mit ihm als Redakteur oder als Akquisiteur zu sprechen.“ Im übrigen haben auch andere Herren (unter ihnen auch Herr Dr. Bacher persönlich) verschiedene Rücksprachen mit Dr. Satura gehalten. Es scheint, daß Inseratenwerbung und redaktionelle „Informationsinholung“ sich in dieser Redaktion kaum unterscheiden ließen.

Den eigentlichen Kernpunkt der Sache bildet eine Reihe von Inseratenaufträgen, welche als „direkte“ Geschäfte betrachtet wurden und bei denen man dem Kläger die Zuerkennung der Provision verweigerte. Namentlich Bankinserate wurden vielfach schriftlich „angebahnt“ und nach Auftragserteilung als „direkte Geschäfte“ behandelt, so daß dem Vertreter keine Provision zuerkannt wurde, auch wenn er persönlich interveniert hatte. Sie und da machte man wohl noch eine Ausnahme und bewilligte großmütig eine Provision, doch hat es nach Aussage der Zeugin Vid, die ihrerzeit Redaktionssekretärin war, häufig Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten gegeben.

Im Zuge der Verhandlung legte der Klagevertreter Dr. Wertheimer eine von der Zeugin Vid geschriebene Provisionsaufstellung vor. Es ergibt sich nebenbei, daß gewisse redaktionelle Angestellte der „Wirtschaft“ einen „Kundenstod“ hatten, und zu den Inhabern eines solchen zählt auch ein Herr Fischer, an dessen redaktioneller Eigenschaft unseres Wissens nie ein Zweifel erhoben wurde und der wohl mit dem heutigen Herausgeber des „Montagsblattes“ identisch sein dürfte.

Nach Vernehmung der Zeugin Gertraude Lehner, die gleichfalls bei der „Wirtschaft“ angestellt war, sollte Abg. Bacher einvernommen werden. Da er aber zugleich Mitglied des Verwaltungsrates der geklagten Firma ist, konnte er als Zeuge nicht gehört werden. Seine Aussage könnte höchstens als Parteienvernehmung in Betracht kommen. Der Vorsitzende OMR. Dittrich bemühte sich um einen Vergleich auf Basis von 50 Prozent, der aber von der geklagten Partei abgelehnt wurde. Die Verhandlung wurde dann zum 1. September vertagt.

Im Goethejahr.

Das „Prager Tagblatt“ ließ sich für seine letzte Sonntagbeilage von einer sicheren Anni Weinhaber aus Paris einen Aufsatz schreiben, dessen ersten Teil wenigstens wir zur Charakteristik des Kulturniveaus dieses Blattes unseren Lesern nicht vorenthalten wollen:

„Elektra“ vom modischen Standpunkt.

Sch würde es nicht wagen, eine Elektra-Aufführung in der Pariser Oper anders zu besprechen als vom modischen Standpunkt: ich verstehe nichts von Musik und der Inhalt der Oper ist mir ziemlich schleierhaft geblieben; es scheint sich um äußerst verwinkelte Familienverhältnisse in Griechenland zu handeln. Aus dem Programm, das Gott sei Dank eine Inhaltsangabe enthält, kann man erfahren, daß hinter der Szene zweifach gemordet wird und daß „Elektra“ der griechische Name für „Elektra“ ist — wer hätte das gedacht!

Dem Stück muß man den Vorwurf machen, daß es keine Pause enthält, was für Elektra sehr anstrengend sein muß, denn sie ist sehr temperamentvoll und schreibt ziemlich viel. Zum Schluß nach den zwei Morden tanzt sie sogar, und das sollte sie lieber

nicht tun. Was sie anhatte: Die ganze Zeit nur ein einziges Kleid, man hatte reichlich Gelegenheit, es von allen Seiten zu sehen und hätte es kopieren können, wenn man Lust gehabt hätte. Die Farbe war sehr modern, ein hübsches Blau, aber die Form wäre für die jetzige Mode zu wackelig, da sind die neuen griechischen Kleider von Bonnet bedeutend fleckiger. Der weiß, wer für Elektra arbeitet, vielleicht hatte sie auch vor lauter Familiensorgen keine rechte Zeit, sich um Toiletten zu kümmern; sogar ihr Kopf sah ziemlich unordentlich aus, wahrscheinlich gab es in Griechenland keinen Haarfriseur wie Antoine, dessen griechische Frisuren doch viel dezent sind!

Elektras Dienerinnen trugen spitze Häuben, wie Agnès sie jetzt lanciert, nur war man in Griechenland doch nicht so ganz auf dem laufenden in modischen Dingen, alle Dienerinnen hatten ihre Häuben noch ganz weit rückwärts sitzen nach der Mode vom vorigen Jahr. Dagegen trugen die Diener ganz moderne Capes, wie man sie in den neuen Sommerkollektionen sieht.

In diesem Ton geht es weiter! Ueber eine der erschütterndsten Tragödien der Weltliteratur, über eines der bedeutendsten deutschen musidramatischen Werke dieses Jahrhunderts

das Haus des Gelähmten ließ man anher acht, — so unmöglich schien es, daß dieser Mann an einem Verbrechen teilgenommen hätte. An einem Morgen in aller Frühe aber sah ein junger Polizeibeamter einen Mann über die Felder rennen, und obwohl er eine beträchtliche Strecke von ihm entfernt war, fiel ihm die große Ähnlichkeit dieses Mannes mit dem Gelähmten auf. Er erstattete seinem Vorgesetzten Bericht, und zusammen begaben sie sich in das Haus des Gelähmten, wo eine Durchsuchung des Kellers große Warenvorräte zutage förderte. Auf der Polizeiwache, wohin man den Gelähmten brachte, stellte der Arzt fest, daß die angebliche Lähmung nur ein Trick war, der den Verbrecher aber lange Zeit äußerst wirksam geblüht hatte.

Sehr bekannt ist der Fall eines Londoner Rechtsanwalts, der seine Praxis allem Anschein nach erfolgreich ausübte, daneben aber als Hehler von Diebstahl bedeutende Einnahmen bezog. Niemand, der diesen Mann kannte, hätte ihm je ein gemeines Verbrechen zugetraut.

Ueberraschend war auch das Doppelleben eines fähigen Detektivs, der seine im Beruf er-

Kunst und Wissen

Um das Saager Stadttheater. Die Verhandlungen zwischen den Städten Brüx und Saag bezüglich der Fortführung des Saager Stadttheaters haben bisher noch immer zu keinem Ergebnis geführt, so daß auch heute noch keine Klarheit darüber herrscht, ob die Saager Bühne in Zukunft wie bisher der Leitung des Brüxer Stadttheaters angeschlossen bleibt oder ob das Angebot des Saager Theaterdirektors Stern auf selbständige Führung des Theaterbetriebes in Form von Ensemblestücken angenommen werden wird. Um die Angelegenheit einer endgültigen Regelung zuzuführen, hat sich der Saager Stadtrat in seiner letzten Sitzung neuerlich damit befaßt und beschlossen, die Stadtgemeinde Brüx nochmals aufzufordern, diskutablen Vorschläge hinsichtlich der Uebernahme des Saager Theaters zu erstatten. Dafür ist eine Frist von 8 Tagen vorgesehn, so daß die endgültige Beschlußfassung in der Angelegenheit des Saager Theaters am 8. Juli erfolgen wird.

Der Film

Filmwochenschauer.

Prag küßt seine Zokolbegeisterung hauptsächlich im Kino; gespielt wird nach alten Prinzipien nicht nur, was schlecht und teuer, sondern nur was nicht deutsch ist. Würde diese Zeit nicht wichtigere Probleme zur Diskussion stellen, dann könnte man diese lächerliche Zurücksetzung einer immerhin auch in diesem Staat bedeutenden Ration ernst nehmen; so sei es den wenigen Kinobesuchern überlassen, den Geist des Zokolismus aus den Maßnahmen seiner Protoktoren zu beurteilen. Aber dazu kommt es gar nicht; selbst die letzten trübseligen Landbesucher wurden schon aus den sommerlichen Kinos vertrieben und die verbleibenden Direktoren mögen mit ihren Sekretären über den Wert nationaler Maßnahmen nachdenken. Die Geistlosigkeit dieser nationalen Scharfmacher, die Sinnlosigkeit alles dessen, was sie tun, spricht am deutlichsten aus dem Schmarrn, dieser Anhäufung von Sinnlosigkeiten, die hilflose, von der Straße und ihren Helfern trammierte Theaterbesitzer mit ihren Regien bezahlen müssen.

Am besten schneiden noch die Kinos ab, welche sich für amerikanische Abenteuerfilme entschieden haben. „Piraten der Luft“ heißt einer dieser Pragnostikfilme, in dem der Regisseur Christie Cabannes recht geschickt überraschende Effekte mit Fliegern zu erzielen weiß. Sein Held selbst am normalen Filmromantismus, trinkt, um die Liebste verlieren zu können, die ihm dann via Luftpiraten bald zurückgegeben wird. Er unternimmt sogar einen Ozeanflug, wie das nun schon mal in der Filmluftwelt üblich ist und entkommt den Piraten, die es auf das Geldflugzeug abgesehen haben. Man läßt sich ganz gern etwas aufregen; und denkt nicht mehr an das, was man hier Handlung nennt, um so mehr als die Bildwirkungen ganz treffliche sind.

Stärkerer Tobak für uns noch nicht vollkommen Schwachsinnige bedeutet der Film „Die Tochter des Admirals“, der in Amerika mit einem schier unauflösblichen Aufwand hergestellt wurde, um dem festlich besagten Prag folgendes zu sünden: Jones ist Matrose und trifft auf ein schönes Mädchen; ihm gibt er sich natürlich als Adlonkönig aus, denn woher sollte sonst der für sie auffallend nötige Geldmutter, der Grund zum Erobern kommen. Trotzdem, hört, ein Offizier mit ihm in die Liebesstrahlen tritt, bleibt er Sieger, nachdem sich seine Geliebte als Admirals-Tochter entpuppt hat; es dauert nicht lange, ein kleiner Explosionsversuch, und aus ihm wird der Offizier, der seine Nit noch Hause führt. Sehr lobhaft und wirklich raffiniert führt Pollard Regie und zeigt immer wieder die Freuden des Matrosendaseins im goldenen,

Mitteilungen aus dem Publistum.

Auskunftsblatt der deutschen Frauen-Hochschulen. Die Vereinigung deutscher Lehrkräfte in Hochschulen für Frauenberufe in der Tschechoslowakischen Republik, mit dem Sitz in Währ.-Ostrow, Mühlgasse 1, hat zum Zwecke unentgeltlicher Berufsberatung für Mädchen ein Merkblatt herausgegeben, das von der Geschäftsleitung kostenfrei erhältlich ist. 1694

völkerbundgesicherten Frieden. Die Frau, deren Anwesenheit diese Ansammlung von gesunden Marineurs gar nicht stört, heißt Jordanova.

Und ein dritter Film der Abenteuer wurde uns vorgelegt: „König der Prärie“, wobei unbeantwortet bleibt, ob damit das „blisschmele“ Pferd Billy oder Tom Keene in der Rolle des Steve gemeint ist. Unser Freund Steve würde meiner Ansicht nach vor allem für eine gute Tracht Prügel vorzuschlagen sein; er läuft nämlich so lange, bis ihm die bösen Räuber seinen guten Papa todschlagen. Man wird direkt handgreiflich ungeduldig, weil diese Tragödie von allem Anfang nicht nur vorzukäufeln, sondern sogar feststehend ist. Aber in einem guten amerikanischen Film muß doch jemand gehesert werden; also ist das Steve, der nun nicht mehr Koffe händigen, sondern Verbrecher weiter jagen wird. Diesen Carter hat er doch noch erliebt und sein Mädel erringt er, eben so wie sein Hof. Man wähle nach Belieben. W. Eg.

Sport • Spiel • Körperpflege

Bürgerlicher Sport.

Vom Witopacup. Sonntag fand in Budapest zwischen Ferencvaros und Juventus Turin das Rückspiel statt, das unentschieden 3:3 (2:2) endete. Nachdem die Italiener das erste Spiel mit 5:0 gewonnen, sicherten sie sich den Weiterverbleib in dieser Konkurrenz. — Beide Vertreter Ungarns, Ferencvaros und Ujpest, sind nun ausgeschieden. Die Tschechoslowakei vertritt nur noch Slavia, die aber gegen Juventus nicht viel erreichen wird. Vienna Wien hatte gegen Ujpest schwer zu kämpfen, schied sich aber doch durch und kommt nun mit dem FC. Bologna zusammen.

DSB, Saag gegen Victoria Zistov 3:2 (1:1). Ein knapper, aber doch verdienter Sieg der „Saager“, die aber durch ihre robuste Spielweise keinen guten Eindruck hinterließen. U. a. wurde ein Viktoriaspieler so angegangen, daß dieser einen Schienbeinbruch erlitt. Die Zuschauer benahmten sich zeitweilig wie die Wilden und nach dem Spiel kam es auch noch zu Prügeleien.

Karlssbader FA. kann auch 9:0 verlieren. In Karlssbad schlug Sonntag ZSK. Kladovo den KSK. 9:0 (1:0). Die Karlssbader, die mit drei Erläuterungen antraten verlor nach der Pause vollständig.

Der Balkan-Cup. Sonntag fand das letzte Spiel in diesem Bewerb zwischen Jugoslawien und Rumänien statt, das die Jugoslawen mit 3:1 (3:1) gewannen und sich dadurch den zweiten Platz sicherten. Sieger wurde Bulgarien mit 6 Punkten.

Sonstige Ergebnisse. Galonj: PZA gegen Reichenberger ZK. 7:2 (2:1). — KSK: DSA gegen 1860 Fürth 2:2 (1:1), Samstag; am Sonntag ebenfalls unentschieden 1:1 (0:1). — Ungvar: ZK. Ruff gegen OZA. Freiburg 5:1 (1:0). — Preßburg: UMC. Ungvar gegen Sgati 2:0 (1:0). — Silkein: Hungaria Budapest gegen ZK. 3:3 (2:1). — Ratibor: Troppau gegen Ratibor 2:2 (2:0). — Mannheim: Mannheim gegen Ludwigschafen 3:1 (2:1).

Reichtathletik-Klubkampf DSBG. Prag gegen ASG. Brünn. Der erste Klubkampf beider Vereine, der in Brünn zum Austrag kam, endete mit dem Siege der Prager, und zwar mit 57:31 Punkten. Die Prager belegten vier erste Plätze, während die Brünnler nur zwei errangen.

Weltrekordfabrik Amerika. Die Amerikaner lassen vor der Olympiade anheimelnd kein Meeting vergehen, ohne auch neue Weltrekorde zu melden. So lief dieser Tage in Verleth Carr über 440 Yards die neue Weltrekordzeit von 47 Sekunden.

Mitteilungen der „Urania“.

Anny Ondra, Dressart, Arno in „Anny macht alles“. Urania-Kino. Heute und morgen 4, 6 und 8¼ Uhr.

Literatur

Jod Vilbo: „Chicago—Shanghai.“ Univeritas, Deutsche Verlags-A.G., Berlin W 50. Brosch. M. 3.—, Leinen M. 4.80. Dieses zweite Buch Jod Vilbos, des Leibgardisten von Al Capone, ist noch interessanter und spannender als sein in der ganzen Welt Aufsehen erregendes Erstlingswerk „Ein Mensch wird Verbrecher“. Die Handlung führt in verblüffenden Verwicklungen vom amerikanischen Verbrecherzentrum Chicago nach dem Lande, das uns trotz allen Reisebeschreibungen noch wie vor ein unheimliches Rätsel ist, nach China. Aber diesmal ist es ein Mitglied der internationalen Unterwelt selbst, das erzählt. So können wir Einblick gewinnen in das gefährvolle Reich der Geheimbünde und Verbrecherbünde, die das heutige China in Wirklichkeit beherrschen und die gerade jetzt im Zusammenhang mit dem Ausbruch des japanisch-russisch-chinesischen Konfliktes brennendste Aktualität gewinnen. Atemraubende Abenteuer zeigen gleichzeitig die zwiespältige Rolle, die der secret service, der Geheimdienst der amerikanischen Regierung, und die lagenunwobene Persönlichkeit des berühmten Ober-Cawrence im Hintergrund spielen.

In das Heim des Klassenbewußten
Arbeiter gehört d. Zentralorgan.
der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei
„Sozialdemokrat“

Der ‚gelähmte‘ Einbrecher.

Verbrecher spielen Doppelrollen. — Die Diebschule des Detektivs. — Ein Arzt als Falschmünzer.

In der heutigen Kriminalistik spielen Menschen, die ein Doppelleben führen, eine auffallend große Rolle. Nicht zur Freude der Polizei. Denn es ist natürlich schwerer, einen Verbrecher zu fassen, der sich unter einer wohlgesitteten Bürgerlichkeit verbirgt.

Eine ganz eigenartige Doppelrolle spielte ein Einwohner einer Ortschaft in Essex in England, der in seinem täglichen Leben als Gelähmter figurierete und sich nur immer spazieren fahren ließ. Alle, die ihn kannten, waren grenzenlos erstaunt, als er plötzlich als raffinierter Einbrecher festgenommen wurde, dem sehr viele Einbrüche gelungen waren und den man lange vergeblich gesucht hatte, da es sehr schwer gewesen war, ihn in dieser Verkleidung zu erkennen. Als einmal die Spuren in die Ortschaft führten, wurden bisjagen alle Häuser gründlich durchsucht, nur

das Haus des Gelähmten ließ man anher acht, — so unmöglich schien es, daß dieser Mann an einem Verbrechen teilgenommen hätte. An einem Morgen in aller Frühe aber sah ein junger Polizeibeamter einen Mann über die Felder rennen, und obwohl er eine beträchtliche Strecke von ihm entfernt war, fiel ihm die große Ähnlichkeit dieses Mannes mit dem Gelähmten auf. Er erstattete seinem Vorgesetzten Bericht, und zusammen begaben sie sich in das Haus des Gelähmten, wo eine Durchsuchung des Kellers große Warenvorräte zutage förderte. Auf der Polizeiwache, wohin man den Gelähmten brachte, stellte der Arzt fest, daß die angebliche Lähmung nur ein Trick war, der den Verbrecher aber lange Zeit äußerst wirksam geblüht hatte.

Sehr bekannt ist der Fall eines Londoner Rechtsanwalts, der seine Praxis allem Anschein nach erfolgreich ausübte, daneben aber als Hehler von Diebstahl bedeutende Einnahmen bezog. Niemand, der diesen Mann kannte, hätte ihm je ein gemeines Verbrechen zugetraut.

Ueberraschend war auch das Doppelleben eines fähigen Detektivs, der seine im Beruf er-

worbenen Kenntnisse und Erfahrungen ausnützte, um Diebe und Einbrecher fahrgemäß auszubilden. Diese von einem Detektiv geleitete Diebschule hatte großen Zulauf. Erbliches Aufsehen erregte es, als bekannt wurde, daß ein altes, geschätztes Mitglied eines Klubs die Gewohnheit hatte, das Klubsilber zu stehlen. Man hatte wegen dieser Diebstähle schon viele der Angestellten verdächtigt, war aber nie auf den Gedanken gekommen, daß der Schuldige in den Reihen der Mitglieder zu suchen sein könne. In diesem Falle wurde natürlich die Anrede der Kleptomantie angewandt. Ein Arzt, der sich als Falschmünzer betätigte, entschuldigte sich damit, daß er eigentlich im Grunde ja niemanden schade, denn wenn das Falschgeld in Umlauf gesetzt und von jedem Gutgläubigen in Zahlung genommen würde, so gäbe es tatsächlich keinen Leidtragenden. Denn daß dieses Falschgeld der Reichsbank zur Einlösung eingereicht würde, komme kaum vor. Das Gericht hatte aber für diese Betätigung wenig Verständnis und verurteilte ihn ebenso streng, als hätte er diese Fälschungen ohne diese philosophischen Fundamente begangen. E. Allen.